

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1929

12 (23.3.1929)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

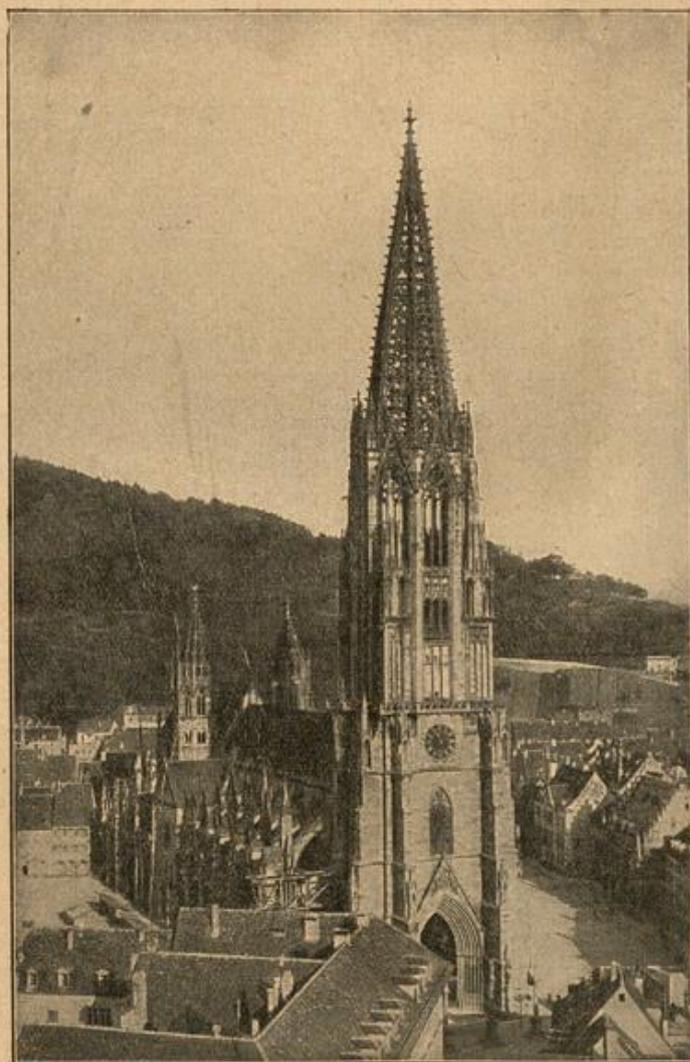
Verantwortliche Leitung: Adolf Lindensfelder, Heidelberg, Werderstr. 14. Abschluß: Mittwoch 12 Uhr. Erscheint Samstag. Anzeigen: Die 5-gespaltene 38 mm breite Einzelzeile Mk. 0.20, Chiffregebühr Mk. 0.50, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfa. einschl. Postgebühren. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konfordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengenossenschaftsbank Postsparkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des B.L.V. D. 70. Geldsendungen an das Lehrerkollegium nur an „Lehrerkollegium Bad Freyrodach“ Geschäftsstelle Offenburg, Postsparkonto Nr. 15843 Karlsruhe.
Anzeigenannahme und Druck: Konfordia A.G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Weser. Telefon 131. Postsparkonto 237 Amt Karlsruhe.

12.

Bühl, Samstag, den 23. März 1929.

67. Jahrg.

Seftnummer Freiburg. — Brennpunkte der Lehrtätigkeit. — Literarischer Spaziergang. — Der Breisgau. — Volksschule. — Volkshochschule. — Gewerbeschule. — Kaufmännisches Bildungswesen. — Freiluftschulleben. — Bekanntmachung. — Aus den Vereinen. — Vereinstage.



Das Freiburger Münster.

Herzlich Willkommen!

Freiburg. (1897 und 1929.)

Von A. Rimmelmann.

F in Zeitraum von 32 Jahren. Klein in der hundertjährigen Geschichte der Lehrerbewegung. Aber doch reich an bitteren Kämpfen, Hoffnungen, an großen Erfolgen und doch auch an schweren Enttäuschungen. Wer diesen Zeitraum überblickt, kann die stetige Aufwärtsentwicklung unseres Standes nicht leugnen. 1897 die 7. Hauptversammlung des Vereins in Freiburg. Ein Erwachen! Die Versammlung war nicht gerade groß. Etwa 900 Teilnehmer waren gemeldet. An Begeisterung und entschiedenem Willen kann sie sich mit jeder späteren messen. Hier siegte der feste Wille, künftig der eigenen Kraft der Standesbewegung zu vertrauen und die durch Erkenntnis von der Bedeutung des Volksschullehrerberufs gewonnenen programmatischen Forderungen nicht mehr in der bisherigen zaghaften Weise auszusprechen, um auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern sie in ihrer Grundsätzlichkeit herauszustellen und sie unbekümmert um den Tadel von Regierung und herrschender Partei zu erkämpfen. Der Einzug von Rödel, der markantesten Persönlichkeit im Kampfe um die wirtschaftliche Hebung und Gleichbehandlung des Volksschullehrerstandes mit den übrigen Staatsbeamten, in den Vorstand war das äußere Zeichen des neugewonnenen Selbstbewußtseins des Standes; aber auch ein Zeichen einer jetzt einsetzenden entschiedenen Politik.

Wie es kam? Das damalige Lehrgeschlecht war durch die trüben Jahre von 1886 und 1888 hindurchgegangen, wo eine Niederlage die andere abgelöst hatte. Es hatte der Verein die Ablösung der entwürdigenden Ortschulaufsicht, die damals auf Grund gesetzlicher Bestimmungen von Laien ausgeübt wurde und wobei durch „geeignete scheinende Bemerkungen“ die Unterrichtsführung des Lehrers gehoben werden sollte, erstreben wollen. Zu einem bestimmten Antrag war es jedoch nicht einmal gekommen. Nur ein Entwurf war einzelnen Abgeordneten zur Verfügung gestellt worden; denn es herrschte die Übung, die Entwürfe über Petitionen den maßgebenden Stellen zur Begutachtung und Korrektur vorzulegen. Diesen Anlaß hatte der Führer der nationalliberalen Kammermehrheit, der Abgeordnete Fieser, benützt, um die Lehrer wie Schulbuben abzukanzeln, indem er darauf hinwies, daß man diese aus dem Entwurf sprechende Überheblichkeit am besten dadurch bekämpfe, daß man den Daumen auf die Tasche drücke und vom Oberschulrat erwarte, daß er mit eiserner Faust in diese Gesellschaft hineinfahre, die solche Petitionen verbreite. Und diese Zurechtweisung von einer Partei, deren treue Schildknappen die Lehrer waren! Dann das Beamten-gesetz von 1888. Für jeden, für die Minister, für die früheren Staatsdiener, Gendarmen, Heizer, Schus-

männer, Bahn- und Weichenwärter bis zum Waldhüter war ein Plätzchen gefunden, nur für den Lehrer nicht; denn im Beamten-gesetz stand für die Lehrer nur, daß sie dort nichts zu suchen hätten. Noch nie hatten sich die Lehrervereine stärker gezeigt als in den Tagen der Niederlagen und der Not. So war es auch diesmal. Die durch Streitigkeit auseinandermanövrierte und entmutigte Lehrerschaft fand sich zusammen zum Neuaufbau der Organisation. Ihr erstand ein Führer, Heyd, der sie aus der Lethargie emporriß und ihr im Heidelberger Programm neue, große Ziele setzte. Das Gesetz von 1892 hatte wohl eine bescheidene Besserstellung gebracht, doch waren die Übergangsbestimmungen so schlecht, daß beispielsweise ein Lehrer erst mit 50 Dienstjahren das Höchstgehalt von 2000 M. erreichen konnte, eine Tatsache, wie das wirtschaftlich aufstrebende Deutschland seine Lehrer entlohnte. Eine bescheidene Petition von 1896 um Verkürzung der Zulagefristen fand nicht einmal Unterstützung auf empfehlende Überweisung an die Regierung. Dagegen verurteilten die beiden Abgeordneten Wacker und Fieser das Vorgehen; der eine nannte es eine unbescheidene Zudringlichkeit, während der andere von unerhörter Taktlosigkeit redete. Man muß die seelische Stimmung zu erfassen suchen, in der sich die Lehrerschaft 1897 nach zehnjährigem Kampfe befand, ohne auch nur im geringsten der damals von dem alten Führer Hug präzisierten Forderung: „Aufnahme in den Gehaltstarif der Staatsbeamten“ nahegekommen zu sein. So erstand in Freiburg der feste Wille, künftig ganze Arbeit zu machen und nicht mehr auf halbem Wege stehen zu bleiben. Das Heidelberger Programm hatte die Einweihung in den Gehaltstarif nicht in seine Forderung aufgenommen. Von jetzt an erschien sie in allen Petitionen um wirtschaftliche Besserstellung bis zur endlichen Erfüllung. Die Petition aber von 1896, die eine so herbe Abweisung erfuhr, war die letzte, die den maßgebenden Stellen zur Korrektur vorgelegt wurde.

Es baute das damalige Lehrgeschlecht an den Fundamenten. Aber dem langen, harten Ringen stand der Satz: „Nur ein von Nahrungsorgen befreiter, von Berufsfreudigkeit durchglüheter, intelligenter Lehrerstand vermag die hohe Aufgabe der Schule zu erfüllen.“ Darum bildete die Lehrerbildung den Beratungsgegenstand auf allen Hauptversammlungen der damaligen Zeit. So auch in Freiburg. Die dort gefaßten Beschlüsse überragen die Forderungen des Heidelberger Programms und die späteren Tagungen wiederum deshalb, weil auch hier der Gedanke durchbrach, daß der Wille einer Organisation nur an den großen Aufgaben wächst. Die Leitsätze des Referenten Grimm von Achern sind so bemerkenswert

für die Entwicklung unseres Standes in den 32 hinter uns liegenden Jahren, daß sie am besten hier aufgeführt werden.

1. Die gegenwärtige Vorbildung des Volksschullehrers kann gegenüber den heutigen Anforderungen an den Lehrerberuf nicht als genügend anerkannt werden.
2. Behufs ihrer zweckmäßigen Gestaltung erscheint in erster Linie eine solche Organisation der Lehrerbildungsanstalten notwendig, daß sie im wesentlichen nur der pädagogischen Fachbildung zu dienen haben.
3. Die Grundlage der letzten unerläßlichen Bildung ist am zweckmäßigsten durch Absolvierung einer der bestehenden höheren Bildungsanstalten zu erwerben.
4. Es ist unerläßlich, daß die an den Seminaren wirkenden Lehrer neben der erforderlichen wissenschaftlichen

Das zweite ergänzende Referat von Säger aus Dinglingen beleuchtete besonders die hohe volkserzieherische Bedeutung einer höheren Lehrerbildung und gipfelte in dem Satze, daß Kulturfortschritt, Volkserziehung und Lehrerbildung in unzertrennlichem Zusammenhange stehen.

So bedeutete die Freiburger Hauptversammlung 1897 einen Haltepunkt in dem Streben um die Verwirklichung des großen idealen Zieles, das schon am Beginn der Lehrerbewegung die große einigende und formende Kraft war: vorzudringen zu einem Stande, dessen Berufsauf-



Blick auf
Freiburg.

Bildung auch eine durch eigene Erfahrung gewonnene genügende Kenntnis des Volksschulwesens besitzen. Durch geeignete Veranstaltung an den Hochschulen muß es möglich werden, daß der seminaristisch gebildete Lehrer seine wissenschaftliche und pädagogische Bildung so erweitern kann, daß er die Berechtigung als Lehrer und Leiter der Seminare erwerben kann.

5. Eine Sonderung der Seminare nach der Konfession ihrer Zöglinge ist aus der Eigenart dieser Schulgattung nicht zu begründen. Vielmehr folgt aus der Auffassung des Seminars als einer Fachschule die Einrichtung paritätischer Anstalten.

6. Es empfiehlt sich, die Seminare an größeren Orten oder doch in deren Nähe anzulegen, damit die an solchen vorhandenen mannigfachen Bildungsmittel den Zöglingen nutzbar gemacht werden können.

7. Das Internat ist nicht als eine für die Erziehung der künftigen Lehrer unentbehrliche Einrichtung, sondern lediglich als eine Veranstaltung zur Unterstützung bedürftiger Zöglinge zu betrachten. In keinem Falle darf die Hausordnung eine solche sein, daß sie die Zöglinge von der Außenwelt abschließt und die Entwicklung selbständiger Charaktere hindern würde.

8. Den Volksschullehrern ist auf Grund der Seminarbildung unter Voraussetzung hervorragender praktischer Leistungen die Befähigung zur Bekleidung eines Schulaufsichtsamtes zuzuerkennen.“

gabe künftig Volksbildung und Volkserziehung sein soll. Sie bedeutete eine ernste Besinnung auf die tragenden Grundkräfte der Standesbewegung. Die Erkenntnis von der hohen Bedeutung des Volksschullehrerstandes schuf jenes kräftige Selbstbewußtsein, das, unbekümmert um den Tadel und die Gnade der herrschenden Gewalten und Schichten, seinen Weg zum Aufstieg des Standes suchte und fand.

Und Freiburg 1929? Viel, ja das Wesentlichste der damaligen Forderungen, ist erfüllt. Einreihung in den Gehaltstarif der Staatsbeamten, höhere Lehrerbildung, Befreiung des Standes und Mündigmachung desselben durch Ernennung von Aufsichtsbeamten aus seinen Reihen. Wer will aber leugnen, daß wir noch immer an der Verwirklichung des großen idealen Zieles der Lehrerbewegung arbeiten? Noch klappt eine große Lücke in der wirtschaftlichen Bewertung der Arbeit des Volksschullehrers und der dem gleichen Zwecke dienenden Berufsaufgabe des akademischen Lehrers. Die gesetzliche Regelung der Lehrerbildung entspricht nicht den An-

forderungen, die die Berufsaufgabe stellt, und nicht den Bestimmungen des großen Grundgesetzes unseres Staates. Die Volksschule ist noch nicht aus ihrer alten Abseitstellung befreit, die Einheit aller Bildungsanstalten des Staates und innere Vereinheitlichung der Lehrerbildung, wie dies die Verfassung wünscht, noch nicht zur Wirklichkeit geworden.

So bleibt uns in dieser Hauptversammlung die große Aufgabe, weiterzubauen an dem großen Bildungsgelände des deutschen Volkes. In der Vertreterversammlung werden wir, durch verschiedene Anträge veranlaßt, erneut versuchen, uns klar zu werden über die Realisierung des Berufsideals der deutschen Lehrerschaft durch Beratung über die Ausgestaltung der Lehrerbildung. Die Besoldungsfrage wird zu rückschauenden

Betrachtungen und neuer Überprüfung des Besoldungsprogramms führen. Die Behandlung der beiden Themen: „Die Schule im Dienste der Volks- und Völkerverböhnung“ und „Wirtschaft und Schule“ zeigt, wie der Stand, seitdem seine wirtschaftliche Existenz stärker gesichert ist als in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts, in seine große Bildungsaufgabe hineingewachsen ist. Diese Tatsache rechtfertigt die Politik der uns vorangegangenen Lehrer-Generation.

Wir arbeiten so am gleichen Ziele und fühlen uns dadurch innerlich verbunden mit den Kämpfern früherer Jahrzehnte. Verbunden durch die Gemeinsamkeit der Schicksale, durch die gleiche Berufsaufgabe, das gleiche Streben. Daß diese Verbundenheit auch mit den kommenden Lehrer-Generationen bestehen möge, ist unsere Hoffnung.

Zwei Brennpunkte der Lehrtätigkeit.

Von Jonas Cohn.

Der alte Universitätslehrer beginnt eine Vorlesung, die er schon zehnmal gehalten hat — der alte Volksschullehrer, der seine Klasse bis ans Ende der Schule geführt hat, sieht sich wieder kleinen Kindern gegenüber, denen er die Geheimnisse des Zahlenreiches erschließen soll. So mancherlei sie unterscheiden mag — die gleiche Not und die im Grunde ähnliche Aufgabe verbindet sie, und nur von diesem Gleichen soll hier die Rede sein. Beide haben durch Lehren einer Sache, die sie — hoffentlich — beherrschen, auf junge Menschen zu wirken, beide unterliegen der gleichen Gefahr: daß das Mitzuteilende ihnen gleichgültig und selbstverständlich geworden ist, daß die durch weiten Altersabstand von ihnen getrennten Schüler ihnen fremd, als bloßes Arbeitsmaterial, als Empfangsapparate gegenüberstehen. Die Routine — in einem Kontor oder Büro ein unverächtlicher Vorteil — ist mit echter Lehre unverträglich; aber wie kann man ihr entgehen, da doch sicheres Können gefordert ist? Antwort darauf läßt sich nur geben, wenn man sich auf die wesentliche Einstellung des Lehrers besinnt.

Jeder Lehrer hat zwei Brennpunkte seines Tuns, das also nicht im Kreise, sondern gleich der Bahn der Planeten in einer Ellipse sich bewegt: er ist immer zugleich auf die Sache eingestellt, die er zu vermitteln hat, und auf die Schüler, die er erziehen und bilden will. Aber das räumliche Bild ist unvollkommen wie jede Verbildlichung eines Geistigen; denn jeder der Brennpunkte soll zugleich den andern in sich enthalten: die Schüler sind nicht einfach junge Menschenkinder mit ihrem mannigfach wechselnden frischen und reichen Leben, sondern sie sollen belehrt werden — die Sache ist nicht nur dieser Zusammenhang von Einsichten und Vermutungen, Wahrheiten und Zweifeln, sondern sie ist etwas Mitzuteilendes, ist Bildungs- und Erziehungsmittel. Aber darin liegt auf beiden

Seiten die Schwierigkeit: man vergewaltigt die Jugend, wenn man sie nur als zu belehrende ansieht, wenn ihr Übersäumen als Anflug, ihr Eigeninteresse als „Allotria“ verworfen wird, man mißbraucht den zu lehrenden Gegenstand, wenn man ihn nur als Mittel geistiger Übung, als Teil des Exerzier-Reglements ansieht, das sich Lehrplan nennt. Gewiß: der junge Mensch soll seine Triebgebundenheit verlieren, er soll lernen, sein Ich einer Aufgabe unterzuordnen, sich in eine Gemeinschaft einzufügen, die sachliche Ziele hat und ihre Angehörigen nach sachlicher Leistung beurteilt. Nur so wird der Mensch frei von der Herrschaft der bloßen Natur, fähig, sich über sein eigenes kleines Selbst zu erheben. Erziehung, so hat Hegel eingeschärft, ist Wiedergeburt, Bildung ist Überwindung der Besonderheit, Aneignung des allgemein Gültigen, also harte Arbeit. Aber in dieser Umformung des Menschen soll die Frische des Eigenlebens erhalten bleiben — auf der höheren Stufe soll ein ungeschwächter, unverbrauchter Mensch anlangen, kein ausgelaugtes, wohlkonserviertes Präparat. Umgekehrt, von der Sache her gesehen: Der Gegenstand hat sich in den Lehrplan einzufügen — so und so viel Zeit ist ihm gewidmet, dies Ziel soll erreicht werden. Die Eltern, die künftigen Lehrer und, ach, der Schulrat wollen „Resultate“ sehen, fertige, aufweisbare Ergebnisse. Auch das ist keine Willkür: nur eine Arbeit, die der Vollkommenheit wenigstens ernst zustrebt, bildet den Menschen; die bloße „Anregung“, die Befriedigung der Fragelust und des natürlichen Anteils genügt nirgends. Aber in gegebener knapper Zeit, mit Schülern von sehr verschiedener Art, läßt sich wirkliches Können nur an beschränktem Stoffe erreichen, während jeder Gegenstand sachlich über sich hinaus weist. Die Formel: $1 + 1 = 2$ wirklich zu verstehen, dazu gehört, wie Rickert einmal gezeigt hat, tiefe erkenntnistheoretische Untersuchung.

Im Tun des Lehrers liegt also eine Beschränkung gegenüber dem vollen Leben der Jugend wie gegenüber dem vollen Werte des Gegenstandes. Er darf weder diese Schranken niederreißen, noch vergessen, daß jenseits ihrer erst die wahre Sache und das wirkliche Leben beginnt. Auf einem alten Freiburger Grabstein ist eingemeißelt: „Sie war ganz, doch nicht zu sehr Mutter.“ In einer Form, die ungeschickt und fast komisch klingt, ist hier etwas ausgesprochen, was zum Nachdenken Anlaß gibt und gerade dem Lehrer gesagt scheint. Er soll ganz, aber nicht zu sehr Lehrer sein — oder besser: er soll

als ganzer Mensch Lehrer sein und doch mit seiner ganzen Menschheit über dem Lehrer stehen. Er soll in jeder Stunde ganz bei der Sache sein und durchsetzen, daß auch seine Schüler es sind — aber dahinter soll das Bewußtsein stehen, daß die Sache nicht die ganze Sache ist und daß die Schüler ihren Wert nicht in dem bloßen Schülersein haben.

Die beiden Brennpunkte müssen also wirklich leuchten und brennen — die Ellipse seines Berufslebens soll sich um zwei Sonnen bewegen. Physisch ist das unmöglich, aber der Geist ist mehr als ein bewegter Körper.

Literarischer Spaziergang in Freiburg.

Von Franz Hirtler.

Freiburg, die Schwarzwaldhauptstadt, in deren Mauern in diesen Tagen der Badische Lehrerverein seine Mitgliederversammlung abhalten wird, hat unter den badischen Städten ein geistiges Antlitz von besonderem Ausdruck. Nicht nur der Umstand, daß Freiburg viel älter ist als die beiden Großstädte Badens, gibt dieser Stadt eigenartigere Wesenszüge. Ihre jahrhundertlange Zugehörigkeit zu Vorderösterreich bedingte auch eine kulturelle Entwicklung, die zu anderen Formen des geistigen Lebens kam, als etwa das pfälzisch-badische Heidelberg. Die leichte, genußfreudige Lebensart Innsbrucks, Salzburgs, Wiens kreuzte sich hier mit dem bedächtigen, schwerblütigen Sinn der eingeborenen Alemannen. Katholischer Geist wirkte sich in Freiburg durch Jahrhunderte bis heute aus. Er zeigte sich immer duldsam und voller Humanität, solange er in seinem Machtgefühl nicht gestört war. Erhebendes Zeugnis dieses Geistes ist der Dom, der uns heute noch versehen kann in die gar nicht finstere Welt des Mittelalters. Seine Bildwerke, insbesondere die der Vorhalle, waren einst die sogar Analphabeten verständliche Volksliteratur. Eine gewisse Internationalität hatte die Stadt in schon vergangenen Jahrhunderten. Zwanzig Jahre lang war Freiburg sogar französisch und wurde durch Vauban unter Ludwig XIV. zu einer Musterfestung ausgebaut, an der 1713 die Franzosen selbst wieder ihre Belagerungskunst erproben mußten. Spuren der mannigfachen Schicksale Freiburgs sind in seiner äußeren Gestalt für den Kundigen heute noch erkennbar, aber sie springen nicht im entferntesten so in die Augen wie etwa die Zeugen der Vergangenheit Heidelbergs. Diese Stadt am Neckar hat auch für den Literaturfreund immer noch einen ausgesprochenen romantischen Duft; man glaubt dort auch heute noch das Wehen klassischen und romantischen Geistes zu spüren, gegen den das Freiburger Aroma zunächst kleinbürgerlich und etwas muffig anmuten mag. Doch wird man, je näher man der Seele dieser Stadt kommt, erkennen, welche wertvollen und bezeichnenden geistigen Energien von dieser Stadt aus-

gingen, die heute eine besondere Bedeutung hat als Universitätsstadt im deutschen Süden, als deutsche Kulturstätte unweit der Dreiländerecke.

Freilich sind unter den Namen, die die Freiburger Literaturgeschichte aufzuweisen hat, die bekanntesten Heroen der Dichtkunst nicht vertreten. Goethe ist zwar zweimal auf der Durchreise (1778 und 1779) in Freiburg gewesen, nahm aber keine Notiz von der Stadt, obwohl da ein von ihm geschätzter Mann, der Professor der schönen Wissenschaften, J. G. Jacobi, wohnte. Die Ahnen Schillers aber sind nach einer Schrift Dr. P. Alberts in Beziehungen zu Freiburg gestanden. An einem Erker des neuen Rathauses kann man das Einhornwappen des Geschlechtes der Schiller von Herdern betrachten. Dort wohnte im Anfang des 16. Jahrhunderts der Arzt Dr. Joachim Schiller, der eine Schrift über den Englischen Schweiß schrieb. Obwohl die Verbindung dieses Freiburger Geschlechtes mit der schwäbischen Familie Schiller nicht sicher nachweisbar zu sein scheint, hat der Gedanke, diesen schriftstellernden Arzt mit jenem anderen schriftstellernden Medikus in Beziehung zu bringen, etwas sehr Verlockendes. Ein sehr merkwürdiger mystischer Zufall ist es aber, daß in dem Wappen des geadelten Freiheitsdichters ebenfalls das Einhorn erscheint, das wir im Freiburger Schillerwappen sehen.

Aber halten wir uns nun an das, was historisch verbürgt ist, was in Haus- und Denkmalsinschriften oder in lebendiger Erinnerung und urkundlicher Überlieferung sich vorfindet. Man kann da dem literarisch interessierten Besucher Freiburgs manches Bemerkenswerte zeigen.

In der engen Schiffstraße ist ein altes, graues Gebäude (heute Ganterbräu) mit dem Bild des Erasmus Desiderius von Rotterdam geschmückt. Man erfährt aus einer Inschrift, daß dort im Haus „Zum Kind Jesu“ tatsächlich der große Gelehrte und Schriftsteller sieben Jahre gewohnt hat (1529—1535), als die bilderstürmende Reformation ihn aus Basel vertrieben hatte. Gerhard Gerhardssohn war der eigentliche Name des unehelich Ge-

borenen. Er war in mancher Hinsicht ein Literat vom heutigen Typ, geistvoll und elegant, und wurde berühmt durch seine kühne Modernität. Im Katalog der Universitätsbibliothek füllen seine Schriften viele Seiten. Wer liebt sie heute noch? Bei ihrem Erscheinen aber waren sie von stärkster Wirkung und leisteten einer neuen Geistes-epoche Geburtshelferdienste. Erasmus war ein Verächter des Mittelalters und bekämpfte die Scholastik mit kaltem Spott. Daß ihn seine literarische Berühmtheit eitel machte, verwundert uns nicht weiter. Da er als freier Gelehrter und Schriftsteller lebte, mußte er seinen Gönnern, die ihm ein behagliches Leben ermöglichten, schmeicheln. Im eigenen, ganz nach seinen Wünschen eingerichteten Haus schätzte er eine gutbesetzte Tafel, verschmähte die trefflichen einheimischen Marktgräser und Kaiserstühler Weine, da er einen leichten Burgunder vorzog, den er sich aus Besançon schicken ließ, und hatte mancherlei Sorgen. Die Kleinstadt Freiburg, die er Eleutheropolis nannte, langweilte den grämlichen alten Herrn, und die oft ausbrechenden Seuchen ängstigten ihn sehr. Es ist für die Zivilisation jener Zeit und für die Einstellung eines berühmten Humanisten zu leiblichen Dingen und körperlicher Hygiene sehr bezeichnend, daß Erasmus so stark mit Läusen behaftet war, daß er, wie er in einem Briefe aus Freiburg berichtet, „monatelang weder ruhig schlafen, noch lesen oder schreiben konnte“. Dieser Verächter des Mittelalters glaubte, daß die schlimmen Plaggeister durch eine Heze in die Stadt gebracht worden seien. — Ein Freund des Erasmus und sein häufiger Tischgast war der Universitätslehrer Ulrich Zasius (1461—1535), der als Jurist und ausgezeichnete Pädagog sich einen Namen erwarb. Von weiteren durch die Universität nach Freiburg gezogenen Berühmtheiten können noch genannt werden Joh. Geiler von Kayersberg (gest. 1540), der bekannte Kanzelredner, der als Student, Lehrer und Rektor der Freiburger Hochschule angehörte, ferner Johannes Eck (gest. 1543), der Gegner Luthers und Thomas Murner (gest. 1537), der durch seine Satiren berühmt gewordene, aus dem Elsaß stammende Franziskaner. Geburtshelfer einer neuen Zeit, wie Erasmus, wollte auch Karl von Rotteck sein, dessen Denkmal auf dem gleichnamigen Platz fast ähnliche Schicksale wie das Hamburger Heindenkmal erfuhr. Dieser geborene Freiburger war ein echter Demokrat. Im Jahre 1832 wurde er seines Universitätslehramtes enthoben, als der Bundestag gegen die von ihm mitbegründete Zeitung „Der Freisinnige“ einschritt. In der badischen Kammer vertrat er die demokratischen Forderungen der Pressefreiheit und der Zehntablösung und wagte mitten in der Zeit der schlimmsten Reaktion den Kampf für die Volkssouveränität. Als die Freiburger ihn zum Bürgermeister wählten, verweigerte die Regierung die Bestätigung und entzog zur Strafe der Stadt auf 10 Jahre die Garnison! Die einstige Po-

pularität des Schriftstellers Rotteck ist uns heute nicht mehr recht begreiflich. Die von ihm verfaßte Weltgeschichte war in den Händen aller fortschrittlich gesinnten Bürger, und selbst auf den Bauernhöfen des Schwarzwaldes las man begeistert das mit nicht gerade leicht faßlichen naturrechtlichen Vernünfteleien gespickte Werk. (Auch der Schneidermeister Hediger, einer der sieben Aufrechten in Gottfried Kellers Novelle, hat als entschiedener Republikaner seinen Rotteck auf dem Bücherbrett.) Ludwig I. von Bayern wollte dem Bildhauer Schwantaler verbieten, die Büste des Volksmannes zu modellieren. Im Jahre 1851, als das Denkmal schon 4 Jahre auf dem Franziskanerplatz stand, wurde es auf Veranlassung der Regierung heimlich entfernt und blieb bis 1862 unsichtbar. Die Brunnensäule auf dem Franziskanerplatz wurde dann mit der überlebensgroßen Statue des schwarzen Berthold geschmückt. Heute steht das Rotteckdenkmal vor dem Haus, das der Gelehrte einst mit seiner kinderreichen Familie bewohnte. Bemerkenswert ist, daß Rotteck in Wien dem Fürsten Metternich einen Besuch machte, wobei es zu einer Aussprache kam, in der Metternich bedauerte, einen Gegner wie Rotteck nicht auf seine Seite ziehen zu können. Rotteck sagte darauf, der Gewinn, den seine Durchlaucht an ihm zu machen hätte, wäre ein unendlich geringerer als derjenige, den die Welt davon trüge, wenn er, Rotteck, seine Durchlaucht zu sich ziehen könnte. (Welche Höflichkeit trotz schärfster Stellungnahme!) Es ist bezeichnend, daß Rotteck im darauffolgenden Landtag auf einmal wieder eine Person war, die Beachtung verdiente, da doch der kaiserliche Staatskanzler sich mit ihm eingelassen hatte. Dem Besucher Freiburgs begegnet der Name des Freiheitsmannes wieder auf der sogenannten Rotteckruhe, einem Rastplatz, der zwischen Rostkopf und Zähringer Burg gelegen ist. Dort stand der Schönhof, der Rotteck gehörte und dessen Bewirtschaftung sich der Gelehrte in jedem freien Augenblick widmete. In seinem neugebauten, ziemlich altväterischen Haus gab sich Rotteck dem Genuße der Einsamkeit und seinen literarischen Arbeiten hin. —

Man möchte heute wünschen, daß an der Stelle, wo einst die Rottecksbüste stand, ein Denkmal des Volksmannes und Demokraten Heinrich Hansjakob errichtet würde, denn das Standbild des Erfinders des Schießpulvers ist von nur geringem Kunstwert. Hansjakob hat übrigens in einer Schrift die umstrittene Überlieferung der Sage von Berthold Schwarz als historische Tatsache nachzuweisen versucht. Wie man auch zu den Werken des Pfarrherrn von St. Martin, der über dem Kreuzgang des einstigen Franziskanerklosters wohnte, sich stellen mag, fest steht, daß Hansjakob eine der aufrechtsten deutschen Schriftstellergestalten ist. Er schrieb unermüdlich, aber in keinem seiner sehr zahlreichen Bände verleugnete er auch nur in einem einzigen Satze sich selbst.

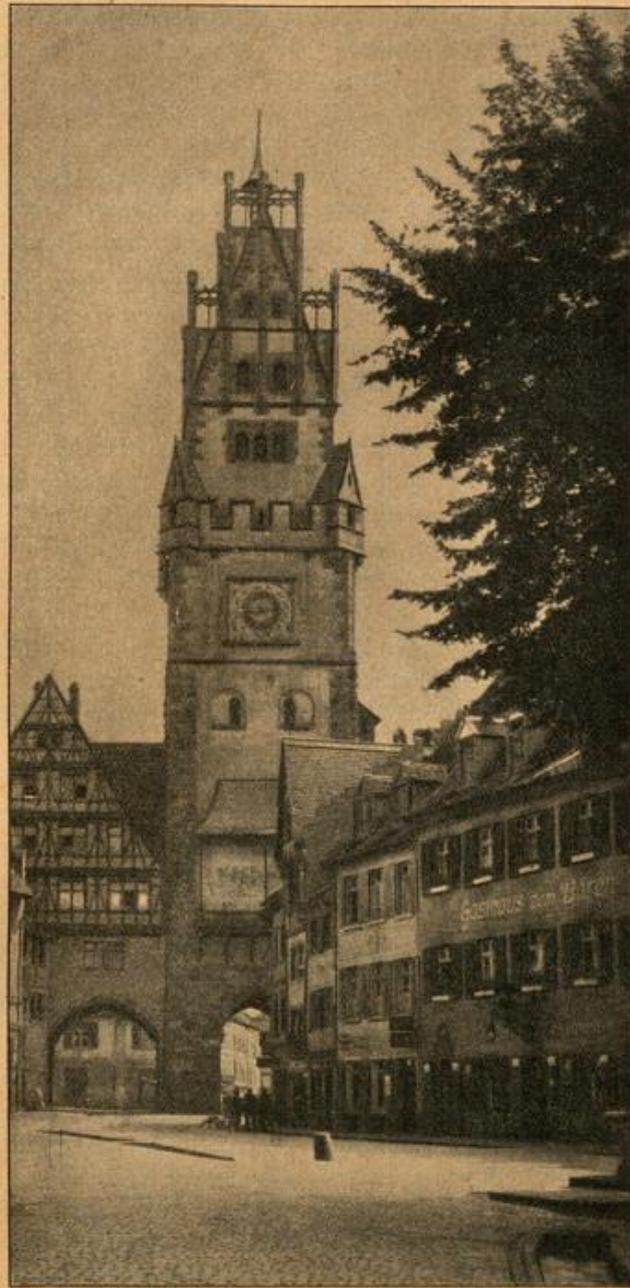
Er schmeichelte niemanden und kam keiner landläufigen Meinung entgegen. Dem Landesfürsten sandte er den ihm verliehenen Orden zurück. Das hat nicht einmal Dehmel gewagt, dem der Kaiser den Kronenorden vierter Klasse anhängen ließ. Hansjakob war Demokrat in nicht parteimäßigem Sinne; sein Werk zeigt das Volk, das Schwarzwäldervolk mit seinen reichen Gaben und Kräften. Vox populi ist ihm stets berufen zu letzten Entscheidungen.

Hinter dem Münster in der Herrenstraße, der einstigen Pfaffengasse, steht vor der Konviktskirche das Denkmal von Alban Stolz (1808—1883). Die Ähnlichkeit dieses Kopfes mit dem von Arthur Schopenhauer ist auffallend. Wer die Bücher dieses streng katholischen Schriftstellers kennt, dem entgeht nicht die innere Verwandtschaft dieser beiden Lebensverneiner. Daß die lebendige klare Prosa dieser Erbauungsschriften sich von jeder Nachahmung des traditionellen Stils solcher Bücher fernhält, und in ihrer selbständigen Art einzig dasteht, ist zu wenig bekannt.

Ein Haus in der gleichen Straße, das heute die Gaststätte „Zum Schwarzwälder Hof“ beherbergt, führt die Erinnerung zurück in das 18. Jahrhundert. In jenem Hause wohnte Johann Georg Jacobi (geb. 1740 in Düsseldorf, gest. 1814 in Freiburg), der Professor der schönen Wissenschaften an der Freiburger Hochschule wurde, der erste Protestant und der erste Norddeutsche, der an der Albertina lehrte. Ein richtiger Gelehrter nach dem Herzen der Zunft war Jacobi nie. Er fröhnte seinen belletristischen Neigungen. Seine Verse können einem Leser von heute nichts mehr sagen, sie sind epigonenhaft, meist im Stil der Anakreontiker Gleim und Hagedorn geformt und entbehren der Originalität. Im damaligen Freiburg aber und darüber hinaus fanden sie Beachtung, und durch ein Versehen geriet sogar eines seiner Gedichte „Der Sommertag“ in Goethes gesammelte Werke. Emil Frommel hat in seiner Novelle „Die Böttin aus dem Tobel“ die Geschichte der glücklichen Ehe Jacobis dargestellt. Mit 51 Jahren heiratete Jacobi ein 27-jähriges Bauernmädchen aus St. Peter. Das Motiv der Auerbachschen Erzählung „Die Frau Professorin“ und der Novelle „Regine“ von Gottfried Keller erinnert sehr stark an diese wirkliche Begebenheit, der aber der tragische Ausgang erspart blieb. Dem toten Dichter wurde durch seinen Landesfürsten, den König Friedrich Wilhelm von Preußen, der zufällig am Tag der Beerdigung Jacobis in Freiburg war, eine besondere Ehre zuteil: als der von Studenten getragene Sarg vor dem Quartier des Königs vorüberkam, trat Friedrich Wilhelm auf den Balkon und grüßte teilnahmsvoll den toten Poeten. Ein schlechtes eisernes Kreuz auf dem alten Friedhof schmückt das Grab Jacobis.

Dort auf dem alten Friedhof, der inmitten eines zwischen der Altstadt und Herdern neuerstandenen Stadt-

teils liegt, kann man zu mancher literarischen Erinnerung angeregt werden. Die alten Freiburger hatten übrigens ein erstaunliches Interesse an der Literatur. Um 1839 gab es hier ein lokales Schriftstellerlexikon, wie es heute Kürschners Literaturkalender für das ganze deutsche



Schwabentor.

Sprachgebiet ist. Um dieselbe Zeit blühte in Freiburg die Künstlergesellschaft Ponte molle, ein Ableger der gleichnamigen römischen. Ihr Poet, der Amtmann Hirtler, ruht an der Kirchhofmauer, nicht weit vom Grabe des Universitätslehrers und Archäologen Joseph Anselm Feuerbach (1798—1851), der über den vatikanischen Apoll, über Wachsmalerei und Gemmen schrieb. Sein Sohn Anselm Feuerbach (1829—1880), der

berühmte Maler, verlebte im Freiburger Klein-Venedig (Inselftraße) einige Jugendjahre. Anselms Zeichenlehrer am Freiburger Gymnasium sprach dem Knaben damals jede zeichnerische Begabung ab. Der Vater des Freiburger Archäologieprofessors war Paul Johann Anselm von Feuerbach (1775—1833), jener bayerische Staatsrat in Ansbach, der sich Kaspar Hausers annahm und in einem Memoire den Beweis zu führen suchte, daß Kaspar Hauser der zweite Sohn des Großherzogs Karl Ludwig Friedrich von Baden und seiner Gemahlin Stephanie (Beauharnais) sei. Das Kind ist nach seiner Meinung von der Gräfin von Hochberg (morganatisch mit dem Vater des Großherzogs verbunden) entführt und ausgeführt worden — um ihren zu großherzoglichen Prinzen erklärten Söhnen nach Erlöschen der Hauptlinie die Erbfolge in Baden zu sichern. Nicht ohne Grund erinnert man sich auf dem Freiburger alten Friedhof an das dunkle Schicksal des armen Menschen, dem Jakob Wassermann auf der Grundlage des Feuerbachschen Memoire einen Roman widmete; das Grab des Majors Hennenhöfer, der nach der Meinung des Volkes der Mörder Hausers war, befindet sich ebenfalls auf dem alten Friedhof. Der Grabstein wurde auf höheren Befehl entfernt, weil von unbekannter Hand immer wieder darauf geschrieben wurde: Mörder Kaspar Hausers. Aber noch heute kann man an der leeren Mauer dieses anklägerische Wort stets wieder erneut lesen, ein Zeichen, wie stark die Erinnerung an die rätselhafte Gestalt Kaspar Hausers noch im Volke lebt.

Hoch oben auf dem Schloßberg, an dessen Fuß der stimmungsvolle, auch um des eigenartigen Totentanzes willen den Besuch sehr lohnende alte Friedhof liegt, wohnte eine Zeit lang Emil Gött (1874—1908), der von Nietzsche und Tolstoi erfüllte wunderliche Mensch und Dichter, der sein vom königlichen Schauspielhaus in Berlin zur Aufführung angenommenes Drama „Edelwild“ vor der Premiere wieder zurückzog, weil er sein innerstes Erlebnis nicht der Menge preisgeben wollte. Die letzte tragische Lebensstation dieses Suchers und Grüblers, Dichters und Bauers, liegt am Abhang des Burgberges, der sich über dem Vorort Zähringen erhebt. Inzwischen ist das Haus auf der „Leihalde“ umgebaut worden, so daß man sich heute nur schwer ein Bild des einstigen Dichtersitzes machen kann. Der Dichter, dessen Werke viel zu wenig auf den Bühnen erscheinen, ist bald nach seinem Tode zu einer fast mythischen Gestalt geworden, die das seltsam zwiespältige Wesen des Alemannen wie kein anderer Heimatdichter verkörpert.

Wenn Emil Gött in seinen Tagebüchern manchmal gegen das von ihm doch geliebte Freiburg und das Wesen seiner Bewohner ausfällig wird und ironisch von Dustermünsterlingen schreibt, so hat der Freiburger Verständnis und Humor genug, dies hinzunehmen als Ausbruch einer Seelenstimmung, in der nach echt alemannischer Art der

Mensch in Feindschaft mit sich selbst lebt. Wenn aber Menschen vom Standpunkt ihrer anderen Artung aus über das Wesen des Freiburgers Gericht halten, empfindet es der Freiburger als eine anmaßende Ungerechtigkeit. An anderer Stelle suchte ich den Spitznamen der Freiburger („Boppele“) zu deuten als Verkenning des Freiburgers, dessen wahres Wesen religiös im tiefsten Sinne ist, und der darum eine forsche und geriffene Lebensführung nicht schäst. Heinrich von Treitschke, der berühmte Historiker, der 1863—1866 als a. o. Professor der Staatswissenschaften und Geschichte in Freiburg lehrte und der mit einer Freiburgerin (Emma geb. v. Bodmann) verheiratet war, gefällt sich in herabsetzenden Äußerungen über die „märchenhafte Faulheit und Sauferei“ der Freiburger. Seine Klage über den Mangel an Gastfreundschaft darf uns bei solcher Einstellung nicht weiter wundern, zumal da er in seinem Kolleg sich auch die Zuhörerschaft der Damen verbat. Ähnlich ging es dem Dichter Wilhelm Jensen (1837—1911), der 12 Jahre in Freiburg lebte und ein Werk über den Schwarzwald schrieb, das heute noch Bedeutung hat, ganz abgesehen von seinen sehr zahlreichen Romanen. In der Zeitschrift „Gegenwart“ schrieb Jensen unter dem Decknamen Peregrinus einen Schmähaußatz gegen Freiburg, der die Einwohner zu einer erregten Demonstration vor dem an der Dreisam gelegenen Haus des Dichters veranlaßte, worauf Jensen seinen Freiburger Wohnsitz aufgab. Solcher Verkenning der Eigenart Freiburgs (Treitschke schmähete sogar das Klima) darf man die Sätze entgegenstellen, die Hans Thoma, der schon als Knabe nach Freiburg gekommen war, der Stadt widmete, deren Ehrenbürger er war:

„Die Stadt Freiburg wird in alle Zukunft eine Perle unter den deutschen Städten sein, ein sicherer Hort deutscher Art und Sitte, ein Sammelpunkt des Schwarzwaldes, ein Mittelpunkt des Alemannenstammes, in dem Religion, Wissenschaft und Kunst blühen, erfüllt vom deutschen Geist, der unvergänglich die Zeit überdauert. — Sie liegt auf einem gar schönen Erdenfleck, nahe beim Himmelreich. —

Gott wird sie behüten!“

Eine Betrachtung des literarischen Freiburgs darf keineswegs an der lebendigen Gegenwart vorübergehen, ja, es müßte ihr eigentliches Ziel sein, hinzuführen zu der Generation der jetzt lebenden Schriftsteller. Vieles von dem, was in vergangenen Zeiten von Dichtern und Schriftstellern verkündet wurde, lebt trotz der Verschollenheit jener Werke, sofern es noch gültig ist, im Wort und im Wirken der lebenden Generation fort. Jeder Freund der Literatur hat die angenehme Aufgabe, selbst Umschau zu halten unter den Werken der Lebenden und sich von seinem Buchhändler auf dem Laufenden halten zu lassen. Hier können darum einige Andeutungen genügen. Soweit die Belletristik in Frage kommt, nennt der „Kürschner“

u. a. folgende Namen von Freiburger Autoren: Berner, Vittrich, Busse, Fendrich, Ganther, Hirtler, Hoche, Mohr, Derzen-Fünfgeld, Peter (Hero Mar), Schenk, Schneller, Schofer, Wittkop. — Karl Berners alemannische und hochdeutsche Gedichte sind, wie auch seine Erzählungen, echte Heimatdichtung, die hinaufragt in das Reich der Kunst und des Humors. Mar Vittrich, aus der Lausitz stammend, schenkte uns außer Monographien über Freiburg und den Schwarzwald u. a. einen Schwarzwaldroman und einen wertvollen Gedichtzyklus „Der Sünder“, der am Bodensee spielt. Hermann Eris Busse, der bekannte verdienstvolle stellvertretende Landesvorsitzende der Badischen Heimat, schuf im „Peter Brunnkant“, in „Tulipan und die Frauen“, „Die kleine Frau Welt“ vielbeachtete, in der Heimat spielende Romane und kündigt eine Schwarzwaldromantrilogie an. Anton Fendrich ist zuerst durch seine Kriegsbroschüren und Schriften über den Sport bekannt geworden, schrieb auch Heimatbücher und vertritt als Außenleiter der sozialdemokratischen Partei einen religiös fundierten Sozialismus, im Gegensatz zur Lehre von Karl Marx. August Ganther ist Heimaterzähler und Verfasser von im Vortrag sehr wirksamen heiteren und ernsten alemannischen Gedichten. Heinrich Mohrs Bücher setzen das Wirken von Alban Stolz fort in Erbauungsbüchern

von edler Volkstümlichkeit. Franz Schnellers erzählende Werke sind sprachlich kultiviert und bei aller dichterischen Selbständigkeit in Gesinnung und Gestaltungsart denen des Alemannen Schickele verwandt. Aber der Reichtum Freiburgs an lebenden Gestalten im Wort ist zu groß, um auch nur die Anführung und Kennzeichnung ihrer namhaftesten Vertreter hier möglich zu machen. Eine reiche und bunte Welt ist in den Werken dieser lebenden Freiburger Autoren vor uns aufgetan, und in deren Mittelpunkt steht die Stadt mit dem ragenden Dom Erwins von Steinbach. Dorthin führen sie die Leser immer wieder zurück auf Wegen und Umwegen. Und so mag am Schluß dieser Betrachtung der Spruch stehen, der in eine Brücke am Nordende der Gemarkung Emmendingen eingemeißelt ist. Der Überlieferung nach soll der Satz von Goethe herrühren, der gelegentlich eines Besuchs bei seiner Schwester Cornelia ihn auf Wunsch des Bürgermeisters von Emmendingen als Brückenmotto vorschlug. Zwar haben die Nachkommen jenes Bürgermeisters die Verfasserschaft für ihren Ahnen in Anspruch genommen, doch lebt Goethescher Geist in dem Satze, den wir gerne in uns nachsprechen auf allen Wegen und Umwegen des Lebens:

Alles ist Übergang zur Heimat hin.

Der Breisgau.

Von Hermann Eris Busse, Freiburg i. Br.

Der Feldberg, das Freiburger Münster, die hochgebaute Stadt Breisach und der Rhein, das sind die vier größten Wunder des Breisgaus: unvergessliche Schaustücke dem Wanderer, der aus der Fremde kommt, tiefe neue Erlebnisse dem Einheimischen, wenngleich ihm neben diesen augenfälligen heimatischen Denkmälern hundert andere Kostbarkeiten erblühen, heimlicher, inniger, stiller, wohin er auch schauen mag in diesem gottgesegneten Land.

Der Rhein rauscht seit Ewigkeiten sein Lied, trotzdem man ihn mit eiserner Energie zu Menschendiensten zwang in einem andern Bett, glatt und ohne nutzlose Zögerung durch spielerische Kurven und Verästelungen hinzuströmen. Freilich blieb noch eigenwilliges Gewässer genug zurück, um die traumhaft stillen Altrheinströmungen zu bilden, die am schönsten vor dem Kaiserstuhl, jenem vulkanisch emporgeworfenen Gebirge, ihr Wesen weisen.

Der Kaiserstuhl ist von Rebbrücken terrassenförmig umkränzt. Auf dem weichen Lößgrund gedeiht feuriger Wein, den der Kaiserstühler Bauer, ein starker, temperamentvoller, zuweilen listig-kluger Mensch, im Blut hat. Er ist reich in guten Erntejahren und bitter arm, wenn Mißwachs ihn schlägt; denn Industrie besitzt er keine. Ein sonderliches Land ist es schon, dieses wie aus

der raschen Laune des Schöpfers emporgehäufte Gebirge; seltene Pflanzen und Tiere gedeihen dort, die man in ganz Europa nicht mehr findet; große Smaragdeidechsen und feine Orchideen. Im Buschwerk um die alten trutzigen Ruinen der Sponck und Limburg nisten Hunderte von Nachtigallen, deren Chöre den Nachtschlaf stören, Tausende von Schnaken firren aus den stehenden Altrheinwässern empor und geigen unablässig. Zur Frühlingszeit liegt der Kaiserstuhl unter dem Blütenschnee seiner Kirschbäume wie in einem hochgefüllten Daunenbett. Die Limburg, eine mächtige Ruine noch, soll die Geburtsstätte Rudolfs von Habsburg sein, nach dem auch der Kaiserstuhl seinen Namen trägt.

Breisach, die ehemals feste Stadt, in alten Zeiten viel umworben und belagert, weil sie ein mächtiger strategischer Punkt war als Schlüssel des heiligen römischen Reiches, ist heute immer noch das Ziel vieler Wanderer. In ihrem grauen Gemäuer geht die Sage vom Geschlecht der Harlungen um und die vom getreuen Eckart, der auf dem Eckartsberg gehaust. Das Münster auf der Höhe spiegelt sich im Rhein, sah viel königliche und bischöfliche Herren zum Gebet sich neigen und ertrug unendlich heiße Stürme und Nöte, die den ganzen Breisgau plagten in Ritter- und Fürstensehden im Dreißigjährigen Krieg und

in den Franzoseneinfällen, sah Schwedische und Kaiserliche wechselnd siegen und mußte österreichischer Herrschaft untertan sein, als der ganze Breisgau und die obere Markgrafschaft Vorderösterreich hießen und fast alle fürstlichen Burg- und Stadtherren, Herzöge und Grafen ein wildes Verpfänden begannen, landauf, landab, so daß Gut und Stift und Ort oft nicht wußten, wie sie daran waren. Elend folgte dem Krieg stets auf dem Fuß, Schulden und Steuerlast. Aber das Land gab aus seinem fruchtbaren Schoß ohne Unterlaß. Immer wieder blühten die Breisgaustädte auf: die ehemals freie Reichsstadt Emdingen am Kaiserstuhl, die bis heute alte Häuser bewahrt hat, köstliche Glasmalereien im Rathaus und feine Tropfen im Keller; Burkheim mit der Ruine des Schlosses von Lazarus Schwendi und den buckligen Gassen mit grotesk gealterten Fachwerkgiebeln und all die Kaiserstuhlnecker, in denen rote Geranien über sommerdürstigen Dorfstraßen leuchten und Scharen von Gänsen in kargen Bächen sich tummeln. Bei Riegel, am nördlichen Ausgang des Gebirges, fließen die Elz, die Glotter, die Dreisam zusammen, drei echte Schwarzwaldflüsse, die mit wilden Sprüngen durch enge Schluchten in die Ebene fallen.

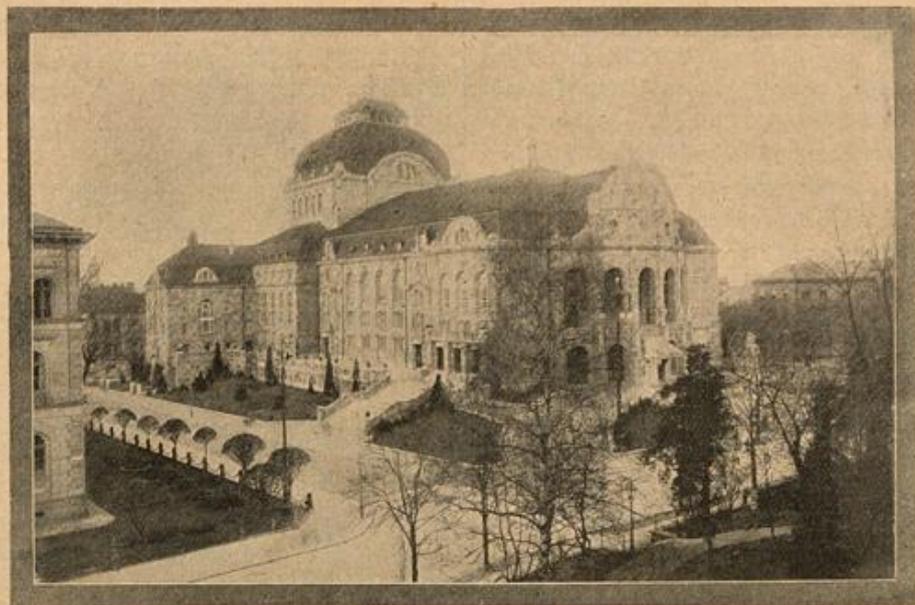
Im Flußgebiet der Elz liegt das Industriestädtchen Waldkirch am Fuße des Randel mit den Ruinen Schwarzenberg und Kastellburg. Der Randel spielt in Oberbaden die Rolle des Herrentanzplatzes, ist von Aberglauben übergeistert und zu Sommervendzeiten lebendig durch Sitte und Brauch des Johannisfeuers und des Scheibenwerfens. Im Elztal, Prechtal und Simonswälder Tal, im Tal der wilden Gutach, die in die Elz fließt, wie auch im Glottertal hält sich die Bauerntracht noch mehr als sonst und auch die Gewohnheiten urväterlicher Zeiten. Die Elzacher Fastnacht, „Schuttig“ genannt, schlug jetzt nach den Notjahren wieder die närrischen Augen auf und führt ihre historische Überlieferung weiter. Der Wein, der im Glottertal wächst und der merkwürdigerweise nicht in den Kopf steigt, sondern in die Beine fährt, spielt bei all diesen Festen seine schallhafte Rolle. Auch sonst bietet Elzach mit seinen vorzüglichen Glasgemälden in der Kirche, und Waldkirch mit Edelsteinschleifereien und altüberkommener Musikwerkindustrie im Schmuck der wirklich guten Häuser aus dem 16. Jahrhundert wertvolles Kulturgut neben der Traulichkeit, die solche noch scheinbar im Traum früherer Glanzzeiten ruhenden Städtchen haben.

Im Elzgebiet, an einem Nebenfluß, breitet sich Emmendingen aus mit seiner handelstüchtigen Betriebsamkeit, ehemals ein kleiner Treffpunkt großer Geister, als der Amtmann Schloffer dort wohnte und seine Frau Cornelia, geborene Goethe, den berühmten Bruder bei sich sah und früh an der Sehnsucht nach ihm und irgendetwas unerfüllbar Großem in sich starb. An einem anderen Nebenfluß der Elz, der Bleich, liegt Ettenheim,

das dem großen Cardinal Rohan zu Zeiten der französischen Revolution als Unterschlupf diente, ein stilles Städtchen, das in das Münstertal ausläuft in eine feine Klosteranlage, wohin der stolze Rohan mit knapper Not sich vor dem Fallbeil rettete, indessen seine königliche Feindin Marie Antoinette der Volkswut zum Opfer fiel. Die Königin kannte den Breisgau, gehörte sie doch als Tochter der Maria Theresia zu dem Hause, das immer noch den Breisgau mit dem Markgräflerland (das vielfach noch zum Breisgau gezählt wird seiner gemeinsamen Herrschaft wegen) als Vorderösterreich regierte. Sie reiste vor ihrer Vermählung durch das badische Oberland und stieg auch in Freiburg ab.

Freiburg, Erzbischofssitz, Gründung der Herzöge von Zähringen, deren Stammburg, 1080 erstmals erwähnt, noch in spärlichen Resten bei Freiburg erhalten ist, die Stadt mit dem großen Dom, mit Kaufhaus und Kornhaus, mit alter Universität, sorgfältig gepflegtem Ortsbild, mit Toren und Türmen aus mittelalterlicher Zeit herübergerettet, mit schmalbrüstigem, enggeschmiegem Häuserkranz um den Münsterplatz und engen Gassen in der Altstadt. Die Schönheit Freiburgs als Siedlung in der Bucht dunkler Schwarzwaldhöhen mit der weiten Ausdehnungsmöglichkeit in die Rheinebene hinein sucht ihresgleichen im ganzen Reich. Nicht nur der Reichtum an überlieferten Bauten, die himmelstrebende Gotik des Münsters, die alten Plätze mit den großen Linden, die Brunnen und die schmalen, klaren Bächlein, die in fast allen Straßen neben dem Bürgersteig hinglickern, machen den Reiz dieser Stadt aus, sondern das Gefühl, daß man auf Schritt und Tritt Zeugen der Geschichte begegnet, die in jeder Epoche deutscher Vergangenheit hier ihren kräftigen Pulsschlag tat; deutsche Kaiser, Barbarossa, Rudolf von Habsburg, Herzöge, Fürstbischöfe, Päpste hielten hier ihren friedlichen Einzug oder belagerten und berannten die festen Mauern; ja oft mußten die Bürger die Entdeckung ihres Mönchs Berthold Schwarz am eigenen Leibe spüren, der nicht das Schießpulver nur selbst erfand, sondern dessen schleudernde Wirkung mit Entsetzen erlebte. Die Sage raunt seine Liebesgeschichte von Kaiser Maximilian, dem „letzten Ritter“, und einer schönen Bürgerstochter, von Tragödien, die sich im Hause eines mittelalterlichen Münsterbaumeisters abspielten, vermischt mit Wahrheit und Dichtung ist Leben und Wirken des bedeutenden Bildhauers und Malers Christian Benzinger. Die Akten berichten über graufigen Herenwahn und furchtbare Judenhege, von Pest und Hungersnot.

Die Herzöge von Zähringen, die Grafen von Freiburg, die Schnewlins und andere mächtige Geschlechter, saßen ringsum auf festen Burgen, besaßen Dörfer und Städte und in Freiburg schöne Stadthäuser, verpfändeten, verlehnten und verkauften. Es war ein ständig Auf und Ab der Geschehnisse, von raschen, aber zahlreichen Kriegs-

Städtisches
Theater.

trubeln durchsetzt, während heute sich die Haft stärker im wirtschaftlichen Leben äußert.

Von Freiburg aus ziehen Täler in den „schwärzesten“ Schwarzwald hinein. Der Schauinsland und der Schönberg mit den Resten der Schnewlinsburg dehnen ihre breiten Rücken, in Mulden schmiegen sich eng zusammengedrängte Siedlungen, meist klösterliche Stifte, Einsiedeleien, die zu Bedeutung kamen u. d. wieder bis auf wenige verschwanden: St. Wilhelm, St. Valentin und die heute noch blühenden St. Märgen und vor allem St. Peter, von den Zähringern gegründet, wohin sie sich zurückzogen nach Fehde und Feldzug zu frommer Ruhe, wo sie auch ihre letzte Stätte fanden. Vier Bertolde und ein Konrad von Zähringen liegen dort begraben. Jetzt hält die katholische Geistlichkeit dort alljährlich ihre Priesterweihen ab, und das Glockengeläute des Münsters von St. Peter und der Kapellen ringsum erfüllt die Täler weithin. Die Abteigebäude sind alle sehenswert, besonders der reiche Barocksaal, in dem die Bibliothek untergebracht ist. Überhaupt finden sich im ganzen Breisgau schöne ehemalige Klostersiedlungen, fast kein Ort, in dem nicht ein Klosterrest oder ein Schloßbau noch vergangene Herrlichkeiten kündigt. Altäre, Reliquienschreine, Statuen bilden zwar oft die einzige Erinnerung, und so kommt es, daß in schlichten Dorfkirchlein überraschend wertvolle Heiligtümer stehen, die meistens von der weltlichen Herrschaft gestiftet wurden, die als Ortsadel anfällig war, auf trügerischer Bergeshöhe oder in tief umgrabenem Wasserburgen.

Von Freiburg erreicht man mit der Bahn das Höllental, das in seiner Enge ein tiefeingerissenes Bachbett, eine Straße und durch Tunnels knapp an Halden entlanggeführt die kühn angelegte Bahnlinie hat. Auf fast unerreichbarem Grat zackte die Burg Falkenstein empor, von der Sage reich umwoben, später vollständig zerstört

von aufrührerischen Freiburger Bürgern, denen die Peinigung der Raubritter zu toll wurde.

Der Feldberg erhebt über die Schluchtromantik und die düstere Schwermütigkeit dunkler Tannennwälder, über die lieblichen Bergmatten voll alpiner Blumenpracht, über Weide, Heide, Krüppelkiefer und Heidelbeerhänge sein königliches Haupt, das nur in warmen Sommermonden schneefrei ist. Er war einstmals ein einsamer Berg, nur die Kameradschaft des Belchen, der fast noch majestätischer und in seiner Ruhe erschütternd groß wirkt, grüßte ihn über ein paar Gebirgsrücken her. Heute kramen die Menschlein an ihm empor zu Tausenden in Autos und zu Fuß, mit Skiern und Schlitten, und es ist aus ihm ein mondäner Sportplatz geworden. Gleichwohl kann man auf ihm frühmorgens oder in hellen Nächten über einsamen Wäldern die Größe des Schöpfungswunders überwältigend erleben, fast schöner noch auf dem Belchen, den man noch nicht so ausgiebig entdeckt hat.

An seinem Fuß liegt das Kloster St. Trudpert in einem der Rheinebene zu sich öffnenden Flußtal, an dessen Ausgang Staufien ist, die ehemalige Marktstätte und Sitz der mächtigen Herren von Staufien; hier hat sich die der geschichtlichen Beglaubigung nähernde Sage von Dr. Faust festgesetzt, der in dem heiteren Städtlein vom Teufel geholt worden, d. h. unter absonderlichen Umständen gestorben sei. Der Flußlauf berührt auch noch Krozingen, das durch seine vor wenigen Jahren entsprungene heiße Heilquelle einen Aufstieg als Badeort zu erwarten hat, und eine Bahnstation weiter breitet sich das liebliche Heitersheim aus mit dem Schloßsitz des ehemaligen Johanniterordens.

Am Hang des Feldbergs, im Hochschwarzwald, schlagen Feld- und Titisee ihre Augen auf durch die starke, wilde Wutach verbunden, die schäumend die Felsen hinabspringt und sich durch eine Gebirgsschrunde bohrt. An

ihrem Lauf steigt hochgebaut der Industrieort Neustadt auf, vom Hochfirscht im Südwesten überkrönt, an dessen Südhang Lenzkirch liegt, das lebendige Schwarzwaldstädtchen in dem seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts die Erfindungen der verschlossenen, doch grüblerisch und bastlerisch veranlagten Schwarzwälder Bauern gewerblich ausgenutzt werden. Die Tradition der alten Volkskunst, wie sie sich in den einsamen Tälern und Zinken während der langen Wintermonde geübt hat, verdichtete sich hier in Lenzkirch und erhielt in der Sammlung Spiegelhalder ihre wertvollsten Stücke. Uhren wurden erfunden in dieser Gegend, die welthandelsfähig waren, Glas geblasen, feine Strohbiute geflochten, Gehäuse und Holzwaren geschnitten und geschnefelt zum Hausgebrauch und für Handelskompanien. So entwickelt sich, von fleißiger Heimarbeit in den abgelegenen, alten, haubendachigen Schwarzwaldhäusern unterstüzt, die Schwarzwälder Industrie, die dem feldarmen Bauern Geld zum Viehkauf ins Haus brachte. Heute sind überall Maschinen im Betrieb, die volkstümmerische Ausprägungen verkümmern.

Stundenweit wandert man in dieser gesegneten Landschaft, ohne eine Menschenseele zu treffen. Nur hier und da tönt das Geläut einer Kuhherde herüber, ab und zu taucht plötzlich ein braunes Holzhaus ältesten Schwarzwaldstils vor uns auf, das sich so an Hang und in die Mulde schmiegt, daß man es verwachsen wähnt. Zahl-

lose braungoldige Gebirgsbächlein eilen durch steinige Bette und saftige Blumenwiesen, und nirgends geht die Stille so gläubig spürbar wie eine Gestalt durchs Land als in den Tannenwäldern, in denen kein Unterholz gedeiht und der Boden von den braunen Nadeln und großen Moospolstern so weich ist wie ein Teppich.

Die Welt des Breisgaus ist herrlich und reich. Gebirge und Ebene, Stadt und Einzelsiedlung wechseln anmutig, wilde, urhaft sprossende Wälder, rissige Täler mit zackigem Fels breite Obst- und Gartenlandschaft, fruchtbar schwellend, und überall die kleinen heimlichen und offenen Köstlichkeiten strahlen immer wieder bannend die großen Wahrzeichen des Gaues: Feldberg und Rhein, die Turmpyramide des Freiburger Münsters und das Heiligtum in Breisach, in dem der Altar des unbekanntem großen Meisters steht, der ihn der Sage nach höher baute als das Münster, um ein versagtes Mädchen von dessen Vater zu gewinnen; er bog die Spitze des überreichen spätgotischen Schnitzwerks um in die hohe Wölbung hinein. Unererschöpflich quillt der Born der Sage landauf, landab aus den Ereignissen einer bewegten, dramatisch gesteigerten Geschichte, die dem Volk den Geist bildete und das Gemüt. So liegt der Breisgau im badischen Gebiet als ein aufgetan Wunder allen Wanderern über die deutsche Erde hingebreitet.

Die Freiburger Volksschule.

In einer Zeit, in der in vielem, in dem einen mit Recht, in manch anderem zu Unrecht, mit der Vergangenheit gebrochen worden ist, will ich keinen geschichtlichen Rückblick über die Freiburger Volksschule geben, sondern diese in ihrer heutigen Gestaltung mit gelegentlichem Ausblick auf ihre zeitgemäßen und künftigen Aufgaben darstellen. Die Ausführungen sollen die Ausstellungen, in denen ein Teil unserer Schularbeit auf bestimmten Gebieten gezeigt werden soll, ergänzen und erläutern.

Unsere 7564 Volks- und 1151 Fortbildungsschüler und -schülerinnen werden in sieben großen Schulhäusern der Innenstadt und in sechs kleineren Schulhäusern der Vorstädte unterrichtet. Die Karls-, Lessing- und Hansjakobschule beherbergen die Knaben, die Hilda-, Thurnsee- und Hebelschule die Mädchen, die Emil-Thoma-Schule und alle übrigen Schulabteilungen Knaben und Mädchen in teils getrennten, teils gemischten Klassen.

Die Hilfsschule ist zentralisiert und mit dem Gesundheitsamt und der Schulzahnklinik in einem Gebäude, daher auch in beengten räumlichen Verhältnissen untergebracht. Ihre zweckmäßigere, bessere Unterkunft bildet seit langem und gerade jetzt wieder, da ihre Schülerzahl erheblich zunimmt, mit besonderem Nachdruck den Gegenstand ernster Sorge und regster Verhandlungen.

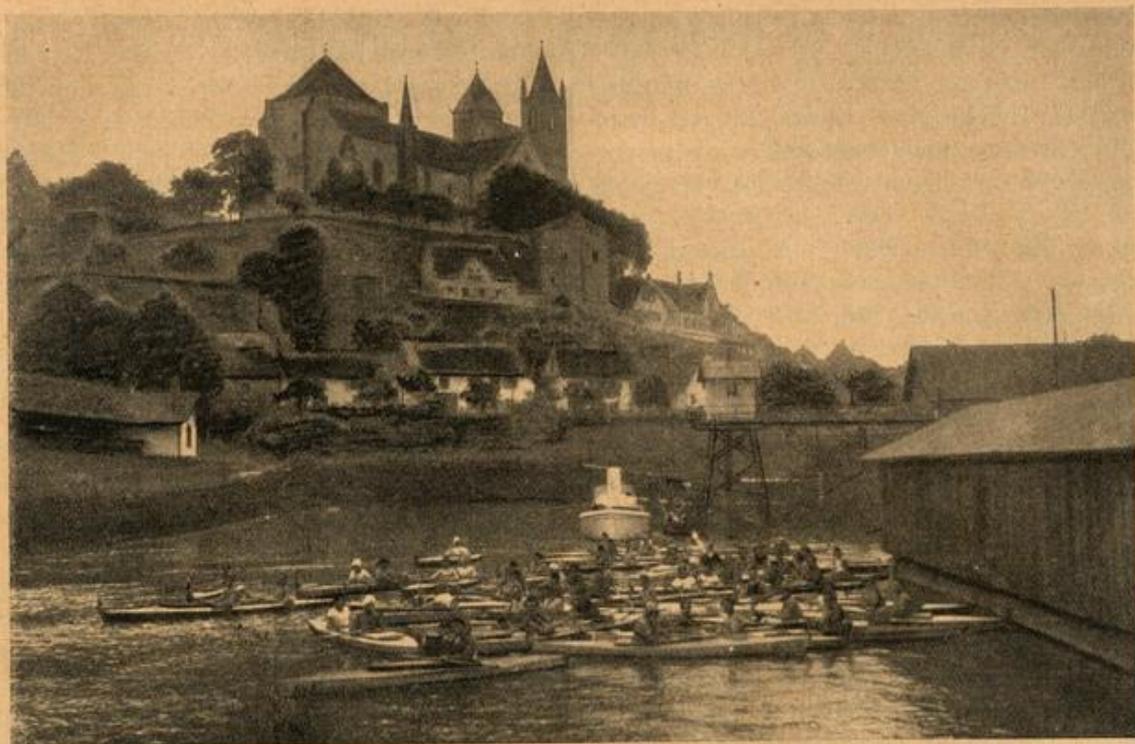
Unsere Sprachklassen, die wir vom fünften Schuljahr ab für besonders sprachbegabte Schüler und Schülerinnen führen, sind jetzt noch auf mehrere Schulabteilungen verteilt. Die Zusammenlegung der Knabensprachklassen in die Lessing-, der Mädchensprachklassen in die Hildaschule ist angebahnt.

Die Schwerhörigenabteilung und der Tabustummenfortbildungskurs sind in der Thurnseeschule untergebracht.

Eine besondere Schulabteilung für sich bildet ferner die Schule des Krüppelheims in der Marchstraße, dessen räumliche Verhältnisse ebenfalls sehr unzulänglich sind.

Die Knabenfortbildungsschule ist im ersten Stock der Lessingschule zentralisiert, während die Mädchenfortbildungsschule in fünf verschiedene Schulhäuser aufgeteilt ist. Zusammenlegung in einem besonderen neuen Gebäude ist geplant und dürfte in absehbarer Zeit verwirklicht werden.

In sämtlichen Knabenschulhäusern befinden sich Werkstätten für Knabenhandfertigungsunterricht in Form-, Papp-, Holz- und Metallarbeiten. Jede große Schulabteilung verfügt über einen Schulgarten. Auch ein Spielplatz ist einer jeden von ihnen zugeteilt, dessen volle und zweckmäßige Ausnutzung aber dadurch nicht



Breitach mit Münster.

möglich ist, weil er meist zu weit vom Schulhaus entfernt liegt. Darin günstigere Verhältnisse zu schaffen, bildet eine weitere Sorge und Aufgabe der Schulleitung.

Seit vier Jahren betreuen wir auf dem Hirzberg in unseren beiden Freiluftschulen eine kleine erholungsbedürftige Schar grundschulpflichtiger Kinder im Verein mit Gesundheitsamt und Stadtjugendamt so, daß ihnen in erster Linie, aber nicht ausschließlich, körperliche Erholung, daneben indes auch angemessene geistige Förderung in der Form von Gelegenheits-, Gesamt- oder Montessoriumunterricht zuteil wird. In diesen beiden Tageschullandheimen, von denen das eine nur im Sommer, das andre das ganze Jahr über benutzbar ist, werden die gesundheitlich geschwächten Kinder von morgens bis abends gut gepflegt, durch allerlei Übungen, durch Baden, Waschen und Ruhen, durch Spiel und Wanderungen gekräftigt, bei Tisch, bei der Arbeit im Haus, im Garten, bei Tier- und Blumenpflege, im vielseitigen Verkehr untereinander zu Kameradschaftlichkeit, Gemein Sinn und zu gesittetem Verhalten erzogen.

Ein weiterer Ausbau dieser Art Erholungsfürsorge auch in anderen Heimen, wo Freiburger Schulkinder untergebracht sind, ist unser Ziel und Streben aus der bedauernden Erfahrung heraus, daß diejenigen Kinder, die ohne geistige Betreuung sechs und mehr Wochen in Erholung auf dem Lande waren, die Mehrzahl unserer Nichtverfesten am Schuljahrschluß ausmachen.

Dieselbe Absicht der körperlichen und seelischen Förderung verfolgen auch die im letzten Jahr erstmals ver-

anstalteten Schülerferienwanderungen. Auf diesen sollen kleinere Gruppen insbesondere solcher Schüler, die allein oder mit ihren Angehörigen eine Ferienreise zu machen nicht in der Lage sind, unter Führung von Lehrern nach eigener Wahl ein kleineres oder größeres Gebiet unserer engeren oder weiteren Heimat erwandern und einige frohe, sorglose, eindrucksvolle, zeitlebens nachhaltige schöne Ferientage erleben.

Der gesundheitlichen Kräftigung, der körperlichen Reinigung und Gewandtheit im Spiel der Wellen dienen Baden und Schwimmen. Im Winter erhalten die Schüler wöchentlich, im Sommer alle vierzehn Tage ein Brausebad. Diese Wohlfahrtseinrichtung wird in Berücksichtigung des Abzugs vorübergehend kranker oder dauernd kränklicher Kinder bei 76,12% der Badenden im Winter und 83,51% im Sommer voll ausgenutzt. In den oberen Schuljahren wird das Brausebad durch das Schwimmbad ersetzt, und auch da kann der Erfolg bei 63,27% Schwimmern und 58,40% Schwimmerinnen am Ende des Schuljahrs wohl befriedigen.

Einrichtungen vorwiegend sozialer Art sind die Horte und die Milchspeisung. Die 17 Horte dreier Wohlfahrtsorganisationen, des St.-Elisabethen-Vereins, des evangelischen Wohlfahrts- und Jugenddienstes und des Luise Frauenvereins betreuen mit Unterstützung der Stadt und der Schule 288 Knaben und 314 Mädchen vorwiegend solcher Familien, die ihre Kinder in deren schulfreien Zeit nicht versorgen und behüten können. Die Hortnerinnen, meist ausgebildete Jugendleiterinnen oder

Kinderpädagoginnen, überwachen in unseren Schulräumen die Fertigung der Hausaufgaben, lesen vor, erzählen oder lassen solches von den Kindern tun, beschäftigen sie mit Handarbeiten, spielen oder ergehen sich mit ihnen, wenn möglich, im Freien und verabreichen ihnen zum Schluß Suppe oder Milch mit Brot. An der Milchspeisung, die in der Neun- oder Zehnminutenpause erfolgt und in einem Viertelliter Milch mit Weck besteht, nehmen 1200 vom Schularzt ausgesuchte und 900 freiwillige Kinder teil; jene bezahlen dafür 20 Pfennig, diese 48 Pfennig in der Woche.

Diese gesuntheits- und wohlfahrtspflegerischen Dienste an der Jugend bilden heutzutage die notwendige Grundlage und Voraussetzung für eine gedeihliche Unterrichtsarbeit am großstädtischen Kinde, dem daheim so vieles mangelt. Dazu kommt noch seine Versorgung mit den nötigen Lernmitteln, an der die Volksschüler mit 65,76 %, die Fortbildungsschüler mit 100 % und die Fortbildungsschülerinnen mit 48,42 % teilnehmen und für die die Stadt Freiburg jährlich 40000 Reichsmark ausgibt.

Um einen weiteren möglichst hochwertigen Unterrichts- und Erziehungserfolg an der Freiburger Volks- und Fortbildungsschuljugend zu gewährleisten und zu ermöglichen, stellt die hiesige Stadtverwaltung alljährlich der Volksschulkasse für den sachlichen Aufwand einen Kredit von ungefähr 100000 Reichsmark zur Verfügung, und es muß mit Dank anerkannt werden, daß die Stadtverwaltung hierin ihren kulturellen Obliegenheiten großzügig und vollauf gerecht wird. Jedes Schulhaus ist in seinem baulichen Zustand und seiner inneren Einrichtung je einem Stadtrat zur besonderen Betreuung zugewiesen. Alljährlich vor der Voranschlagsaufstellung wird jedes Schulhaus durch einen Ausschuß, der aus dem zuständigen Stadtrat, dem Vorsitzenden des Schulausschusses, je einem Vertreter des Rechnungs-, Hochbau- und Stadtschulamts besteht, eingehend besichtigt, wobei die notwendig vorzunehmenden Verbesserungen, Ergänzungen oder Änderungen im äußeren und inneren Zustand des Hauses festgestellt werden. Unser Lichtbildwesen dürfte das bestausgestattete aller Schulen Badens sein. Jede Schulabteilung hat ihre Führungseinrichtung, und die Gesamtschule verfügt über ungefähr 10000 Lichtbilder.

Die weniger erfreuliche Zurückhaltung der Stadtverwaltung in der Vermehrung des persönlichen Aufwands, d. h. der Zahl der übergesetzlichen Lehrerstellen ist bedingt durch die Personalabbaugesetze und das Verhalten des Staates in dieser Angelegenheit. Die Stadt weigert sich aufzubauen, solange der Staat abbaut. Sie fürchtet eine zunehmende Lastenverschiebung von Staat auf Stadt bei fortgesetztem Personalabbau. Trotz der sonst wohlwollenden Einstellung der Stadt zur Schule auf sachlichem Gebiet ist ihr Verhalten in der Schaffung weiterer Lehrerstellen bedauernd und für

Lehrer und Schüler nachteilig. Um so mehr muß anerkannt werden, daß die Lehrerschaft in ihrer überwiegenden Mehrzahl auf dem Boden des Tatsächlichen und Gegebenen ihre Pflicht gewissenhaft erfüllt und ihre Leistungen auf beachtenswerter Höhe zu halten versteht. Der Schulleitung bisheriges Bemühen in der Schaffung eines günstigeren Verhältnisses zwischen Schüler- und Lehrerzahl erlaubt endlich einen kleinen Schimmer leiser Hoffnung auf voraussichtlich baldige Besserung.

Wenn die Arbeitsbedingungen auch nach dieser Richtung günstiger sein werden, werden die großen Opfer der Stadt an sachlichem Aufwand erst recht segens- und erfolgreich an Schule und Jugend sich auswirken. Wenn die Normalklassen auf allen Stufen auf eine für den Unterrichtserfolg an beinahe allen Begabungsgraden tragbare Schülerzahl herabgesetzt sein werden, kann der Ausbau der Volksschule in bereits begonnenen oder erst geplanten besonderen Unterrichtseinrichtungen eher verantwortet werden als jetzt. Versuche, wie wir sie jetzt z. B. in den verschiedenen Schriftformen, in der Montessorimethode, in der Denksingmethode und in anderem nur in kleinem Ausmaß anstellen, können dann erweitert werden. Unsere Werk- und Kurzschriftunterrichtskurse können vermehrt werden. Unsere Stotterer- und Stammerkurse, unser Taubstummfortbildungsunterricht können heilpädagogisch wirkungsvoller und nachhaltiger betrieben werden. Ein Schulkindergarten für schulpflichtig Zurückgestellte muß dann eingerichtet werden. Den auf die günstigen Erfahrungen mit Kinderchören bei kürzlich stattgefundenen Feierlichkeiten gegründeten Anregungen, einen ständigen größeren Schulfingchor zu gründen, kann nähergetreten werden. Die immer wiederkehrende Anregung zu einer insbesondere für untermittelmäßig und schwach begabte Schüler vorteilhaftere Klasseneinteilung kann bis zu einem gewissen Grade verwirklicht werden. Vor allem können dann auch unsere Sprachklassen mit dem Aufbau einer neunten und zehnten Klasse zu einer gehobenen Volksschulabteilung mit dem Abschluß der mittleren Reife ausgebaut werden.

Ein großer Schulkörper ist ein lebens- und seelenvoller Organismus, der ständig neue Möglichkeiten inneren und äußeren Wachstums gebiert und neue Aufgaben stellt. Die Kraft, die ihm entquillt, der Geist, der ihn lebendig macht, wollen richtig, tief und gründlich erfaßt, erschöpfend und allseitig ausgewertet werden. Wer an ihm schafft, wer in ihm wirkt, muß von höchstem und innerstem Berufsethos erfüllt und angetrieben sein, auf daß durch sein Wollen und Tun die Schule nicht erstarrt, sondern der Jugend, die sie betreut, dem Volke, in das hinein sie erzieht, eine stetig fließende Segens- und Heilquelle wird, an der Geschlecht um Geschlecht sich labt und fürs Leben sich stärkt.

Fr. Wintermantel, Stadtoberschulrat.

Die Volkshochschule Freiburg i. Br.

Von Bernhard Merten.

„Die Volkshochschule als eine Form der Volksbildungsarbeit will pädagogischer Hilfsdienst sein am Leben der Gesellschaft. Sie wendet sich an die einzelnen, um durch diese in das Volk hineinzuwirken. Sie bietet daher eine Stätte der Befinnung und Klärung für Urteil und Stellungnahme in ihren theoretischen Kursen; dazu eine Plattform des Sich-Begegnetens in Gelöstheit, Freude und Erhebung durch ihre Kurse praktischer Kunstpflege, durch Feste und durch ihre geselligen Veranstaltungen. — Sie will, daß in ihrer Arbeit das Antlitz unserer Umwelt sichtbar werde, so daß wir es leichter haben, uns auf die Erfordernisse der Zeit einzustellen und uns abzustimmen auf die Grundtöne des Lebens, die ein Drängen nach besserer Gestaltung bekunden. — So will sie jedem helfen, zu jenem schlichten Menschen auszureifen, der mit dem Einsatz gerade seiner Kräfte und Fähigkeiten duldbend und wirkend, nehmend und gebend im Geschehen der Gesellschaft steht und so sein Teil zu deren Vervollkommnung beiträgt.“

Diese Worte, die die Volkshochschule Freiburg ihrem Semesterprogramm voranstellt, zeigen, daß sie Sinn und Ziel der Erwachsenenbildung zwar in bezug auf den einzelnen, jedoch von der Gesellschaft her bestimmt. Der Erwachsene — wie entwicklungsfähig und formungsbedürftig er in jugendlichem Alter noch sein mag — muß in Fragen der Erwachsenenbildung als ein weitgehend differenziertes, nach Charakter und Fähigkeiten schon stark festgelegtes Wesen betrachtet werden. Die personale und sachliche Umwelt seiner Herkunft einschließlich der absichtlich bildnerischen Ereignisse (Schulbesuche u. dgl.) und die täglichen Umwelteinwirkungen aus Beruf, persönlicher Gemeinschaft (Familie usw.), Kollegenschaft, sozialer und wirtschaftlicher Einschichtung und öffentlichem Leben haben den Erwachsenen geprägt und prägen ihn noch. Der Charakter unserer Zeit verleiht diesen Prägungen gewisse Züge, von denen hier nur einer wegen seiner Wichtigkeit und als Beispiel erwähnt sei: die Tendenz zur Abtrennung des einzelnen vom Lebensganzen, die mit der ausgesprochen einseitigen Beanspruchung seiner Kräfte und Fähigkeiten verbunden ist. Da andererseits — was hier nicht näher ausgeführt werden kann — die Gesellschaft selbst um der Ziele willen, zu deren Gunsten sie jene einseitigen Beanspruchungen herausgebildet hat, einer Wahrung menschlicher Totalität bedarf, so ergeben sich gewisse Funktionen des Ausgleichs und der Ergänzung, die die Erwachsenenbildung gegenüber der Prägung zu übernehmen hat. In engem Zusammenhang damit steht das heute für jeden Erwachsenen gegebene — und von vielen stark empfundene — Problem des „Sich-Zurechtfindens“, dessen Lösung eben-

sowohl objektiv, zugunsten wertgerichteter Gesellschaftsleistung, als auch subjektiv, zugunsten persönlichen Lebensglücks gesucht werden muß.

Erwachsenenbildung gilt also — im Gegensatz zur Bildung des Kindes — nicht so sehr der Entfaltung und Ausbildung von Charakter und Fähigkeiten, als vielmehr dem Einsatz beider in die Gegenwartsphase des Lebens. Sie hat es zu tun mit dem aktuellen Gesamtzustand der Persönlichkeit, der im Rahmen und auf der Grundlage eines schon gegebenen Charakters alle Grade von dunkler Verwirrenheit bis zu klarster Anwendung der Persönlichkeitsausstattung annehmen kann. Sie ist eine allgemeine — d. h. im Normalfall auf die Besonderheiten einzelner Individuen nicht eingehende — Hilfeleistung in der Richtigmstellung des Menschen im Kraftfeld des Lebens. Die Bildsamkeit des Erwachsenen bedeutet daher die Bereitschaft und Fähigkeit, solche Hilfe anzunehmen. Wer in einer Volkshochschule tätig ist, erlebt bald an allen Eigentümlichkeiten des Reagierens ihrer Besucher, wie sehr die Sehnsucht nach Richtigmstellung die Kraft ist, die sie in den statthabenden Bildungsprozeß einbringen.

Will der Volksbildner diesem formal beschriebenen Sinn seines Tuns materialiter nach der einen oder anderen Seite des Lebensanspruchs gerecht werden, so kann er nicht umhin, immer wieder und in jeweils neuem Ansat die großen, drängenden Gestaltfragen unserer Gegenwart sehen oder doch wenigstens erfüllen zu wollen. Nur in diesem Streben hat er einige Aussicht, sein Ziel etappenweise da und dort zu erreichen: den fruchtbar in das Leben der Gesellschaft eingepaßten Menschen.

Drei Medien stehen solchem Vorgang der Erwachsenenbildung zur Verfügung: die Wissenschaft, die praktische Kunstpflege und die Geselligkeit. — Für jedes Medium ergibt die allgemeine Zielsetzung eine besondere Mission, die der Bildungsprozeß nur in ihm zu erfüllen vermag. Es ist ungemein reizvoll und fruchtbar, die jeweilige Mission nicht nur für die drei Medien als jeweils Ganzes, sondern auch für deren Sondergebiete aus dem allgemeinen Sinn und im Hinblick auf die Probleme der Gegenwart und auf die soziologischen Besonderheiten des betreffenden Bevölkerungskreises abzuleiten. Es zeigt sich dabei, daß der Lehrer in solchem Vorgehen — wenn auch nicht der Wahl —, so doch jeder Willkür in Stoff-, Sonderziel- und Methodenbestimmung enthoben ist. — In derselben Weise ergeben sich die Anforderungen, denen die Führer solcher Bildungsarbeit nach Niveau, Ausrüstung und Haltung im Idealfalle genügen müssen.

Daß ein unter solchen Gesichtspunkten aufgebautes und geleitetes Institut einem wirklichen Bedürfnis des

modernen Menschen entspricht, zeigt die äußere Entwicklung der Freiburger Volkshochschule. Zehn Arbeiter unter Führung des inzwischen Parteisekretär und Stadtrat gewordenen Schriftsetzers Peter Mayer haben zusammen mit dem Verfasser dieses die Volkshochschule im September 1919 gegründet. Nachdem die Zahl im Oktober auf 50 angewachsen war, erfolgte im November noch unter Geheimrat Prof. Dr. Rosin, der damals dem Universitätsausschuß zur Veranstaltung von Volkshochschulkursen vorstand, die zunächst nur probeweise Vereinigung mit der Universität. Darin übernahm nun Oberregierungsrat Prof. Dr. Spemann den Vorsitz, den er heute noch innehat, und förderte das Institut sowohl organisatorisch als auch pädagogisch ganz außerordentlich. Die besten Kräfte der Universität und einige hervorragende Persönlichkeiten außerhalb derselben — die Namen können hier gar nicht alle genannt werden — stellten sich damals jahrelang in den Dienst dieser Sache. Auch heute noch hat die Volkshochschule ihren besten Rückhalt im Lehrkörper der Universität — auf den sie sich jedoch keineswegs beschränkt —, wenn auch leider jener Eifer nicht mehr besteht, was um so bedauerlicher ist, als die Anteilnahme auf der Schülerliste nicht im geringsten nachgelassen hat. Denn inzwischen wuchs die Zahl der Besucher von Jahr zu Jahr und erreichte im Wintersemester 1926/27 zum ersten Male die Zahl Tausend. Auf dieser Höhe blieb dann die Beteiligung im Winter stehen und dürfte das Maximum dessen erreicht haben, was in Freiburg erwartet werden kann. In dem soeben beendeten Semester hatten 950 verschiedene Personen durchschnittlich pro Kopf zwei Kurse belegt, d. h. sie haben freiwillig zwei Abende der Woche 15 Wochen lang der Bildung gewidmet, wofür ihnen 30 verschiedene Kurse zur Auswahl zur Verfügung standen. (Natürlich

halten nicht alle bis zum Schluß durch; der Schwund beträgt durchschnittlich 30%.) — Daß unter solchen Umständen ganz besonders das Badische Unterrichtsministerium, aber auch Stadt- und Kreisverwaltung das Institut nach Kräften unterstützt haben, ist verständlich, aber deswegen nicht minder dankenswert.

Die Organisation der Volkshochschule, die im Interesse ihres Funktionierens manche Wandlung und Vereinfachung durchmachen mußte, ist besonders durch die — da und dort bis ins Persönliche gehende — Schülerpflege charakterisiert, ohne welche ein solches Unternehmen nicht lebensfähig wäre. Die Schülerschaft nimmt insbesondere durch ihr Organ, den Schülerrat und dessen langjährigen Vorsitzenden Franz Schweizer, weitgehenden Einfluß auf die Gestaltung des Volkshochschullebens. Manche markante Persönlichkeit aus der Schülerschaft selbst konnte unmittelbar mit einem Bildungsauftrag versehen werden (Hauskapelle, Schauspielgruppe).

Zum Schluß sei noch — ohne nähere Ausführung allerdings — dreier wesentlicher Beziehungen der Volkshochschule zur Volksschule gedacht. — Die Mehrzahl der Volkshochschüler (57 bis 67%) haben keine höheren Schulen besucht, so daß die Volksschulbildung für die Volkshochschule die formale Bildungsvoraussetzung ist. — Zweitens besuchen eine nicht unerhebliche Zahl von Lehrern und Lehrerinnen (36 im vergangenen Semester) aus Freiburg und Umgebung die Kurse der Volkshochschule. — Und endlich kommt der Volksbildner gerade im Zusammenhang mit seinem Streben und seiner Arbeit immer wieder zur Überzeugung, daß ein Ausbau der Volksschule und ein damit gleichlaufender Ab- und Umbau des ganzen Berechtigungswesens ein dringendes Volkserfordernis ist.

Gewerbeschule Freiburg i. Br.

In wenigen Jahren kann die Gewerbeschule Freiburg auf das erste Jahrhundert ihres Bestehens zurückblicken. Bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts machten sich vielfach Bestrebungen bemerkbar, den Gewerbetreibenden eine den Bedürfnissen ihres Berufs angepasste besondere Ausbildung durch schulartige Einrichtungen zuteil werden zu lassen, und es entstanden so die ersten gewerblichen Schulen, z. B. in Karlsruhe, Durlach, Pforzheim, Lörrach und Müllheim. In denselben wurde Unterricht erteilt in Zeichnen, Arithmetik, Geometrie und Modellieren. Doch zeigten sich diese Schulen auf die Dauer nur in sehr geringem Umfang lebens- und entwicklungsfähig, und sie gingen vielfach nach kurzem Bestande wieder ein oder führten an einigen Orten als ausgesprochene Zeichen- oder niedere Fachschulen für Bauhandwerker ein sehr bescheidenes Dasein.

Erst im Jahre 1831, als Männer wie Freiherr von Wessenberg und der ausgezeichnete Staatsmann und Nationalökonom Karl Friedrich Nebenius sich für Errichtung von Gewerbeschulen in Wort und Schrift einsetzten, kam endlich die Gewerbeschulfrage in Fluß. Durch eine landesherrliche Verordnung vom 15. Mai 1834 wurde das Gewerbeschulwesen neu geregelt, und zwar ganz im Sinne der Forderungen, wie sie Nebenius erhoben hatte. Seine „Handwerkerschulen“ sollten künftighin den Namen „Gewerbeschulen“ führen und in allen gewerbereichen Städten des Großherzogtums errichtet werden. Als Aufgabe und Zweck dieser Schulen wurde angegeben, „jungen Leuten, die sich einem Handwerk oder Gewerbe widmen, welches keine höhere technische oder wissenschaftliche Bildung erfordert, und das sie praktisch zu erlernen bereits begonnen haben, diejenigen Kennt-

nisse und graphischen Fertigkeiten beizubringen, die sie zum verständigen Betrieb dieses Gewerbes geschickt machen." Der Unterricht erstreckte sich auf zwei bis drei Jahre. Als Mindeststundenzahl wurden sechs Wochenstunden mit täglich einer Stunde am Feierabend festgesetzt. Darüber hinaus konnte auch an Sonn- und Feiertagen noch ein bis zwei Stunden lang vor oder nach dem Gottesdienst unterrichtet werden. Die Arbeitszeit an Werktagen sollte vom Unterricht frei bleiben. Als Lehrer wurden für Gewerbeschulen zunächst Angehörige des Gewerbestands in Aussicht genommen, ferner technische Beamte und endlich auch Lehrer der Mathematik und der Naturwissenschaften an höheren Lehranstalten.

In Freiburg wurde die Gewerbeschule im Jahre 1837 ins Leben gerufen. Der erste Lehrer war der Architekt Jakob Schneider, der bis 1842 im Nebenamt und von da an bis 1877 im Hauptamt tätig war. Die Schule befand sich zuerst in der Bürgerkaserne und von 1842 an in der Dreifacher-Tor-Schule. Das Jahr 1862, das dem Handwerkerstand mit dem Gewerbegesetz vom 20. September 1862 die Gewerbefreiheit und zugleich die Freizügigkeit brachte, war auch von außerordentlicher Bedeutung für die Gewerbeschule. Die neuen rechtlichen Verhältnisse ließen es nötig erscheinen, auch die Einrichtung und Leitung der Gewerbeschule auf eine neue verordnungsmäßige Grundlage zu stellen, was durch die landesherrliche Verordnung vom 16. Juli 1868 erfolgte. Die Kosten der Unterhaltung der Gewerbeschule sollten von den Gemeinden bestritten werden und der Staat lediglich einen Zuschuß leisten. Der Gewerbeschule wurde dadurch in bestimmter Weise der Charakter einer Gemeindevoranstalt zugesprochen. Der Staat behielt sich jedoch ein weitgehendes Aufsichtsrecht und die obere Leitung der Schule durch den Oberschulrat vor. Die staatliche Schulaufsicht erstreckte sich hauptsächlich auf die Genehmigung der Lehr- und Stundenpläne, die Anstellung der Lehrer, die Dienstpolizei, die Vornahme von Prüfungen usw. Der Lehrplan erhielt eine Erweiterung durch Fachzeichnen und Übungen im Modellieren. Die oberste Leitung der Gewerbeschule wechselte im Laufe der Zeit vielfach (Ministerium des Innern, Gewerbeschulrat, Handelsministerium, abermals Ministerium des Innern, Oberschulrat, Ministerium des Kultus und Unterrichts, Großherzoglicher Gewerbeschulrat, Landesgewerbeamt, und seit 1919 wieder Ministerium des Kultus und Unterrichts). Die Gewerbeschule ist in fortlaufender Entwicklung heute zu einer Schuleinrichtung geworden, der die größte Bedeutung für die berufliche Erziehung der gewerblichen Jugend zukommt. Diesem Umstand Rechnung tragend, hat das Staatsministerium durch die Verordnung vom 18. April 1925, die Einrichtung von Fachschulen, das Gewerbeschulwesen auf eine neue und zeitgemäße Grundlage gestellt. Danach haben die Fachschulen den Zweck, ihren Schülern die für einen wirt-

schaftlichen Beruf erforderliche allgemeine und fachliche Ausbildung zu gewähren, ihre sittlichen und religiösen Kräfte zu entwickeln und ihnen den zur verständnisvollen Ausübung ihres Berufs erforderlichen Einblick in die Zusammenhänge der Einzelarbeit mit dem Betriebs- und Wirtschaftsganzen sowie mit dem Volks- und Staatsleben überhaupt zu vermitteln. Als Fachschulen gelten u. a. Gewerbeschulen und Höhere Gewerbeschulen. Zum Besuch der Gewerbeschulen sind alle in gewerblichen Betrieben beschäftigten, im fortbildungsschulpflichtigen Alter stehenden jungen Leute beiderlei Geschlechts eines Ortes oder mehrerer Orte auf Grund statutarischer Bestimmung verpflichtet. Die Gewerbeschulen haben regelmäßig einen dreijährigen Lehrgang. Der Unterricht, der sich mit wöchentlich mindestens zehn Stunden auf das ganze Jahr erstreckt, umfaßt als Pflichtfächer: Religion, Deutsch mit Schriftverkehr, Staatskunde, Werkstofflehre mit technischer Chemie, Werkzeug- und Maschinenlehre, Naturlehre, Geometrie, Projektionslehre, Freihandzeichnen, technisches Skizzieren und Zeichnen, Modellieren, Werkstattunterricht, Rechnen mit Preisbildung und Buchhaltung. Für die Höheren Gewerbeschulen, die den Zweck haben, den Angehörigen eines Gewerbes eine über den Rahmen der Gewerbeschule hinausgehende Fachbildung zu vermitteln, ist der Unterrichtsstoff den Bedürfnissen des Einzelfalles entsprechend festzusetzen. Eine Gewerbeschule soll nicht mehr als 1500 Schüler umfassen. Bei größerer Schülerzahl soll eine weitere Anstalt errichtet werden. Der persönliche Aufwand für Fachschulen wird in der Regel zwischen Staat und Gemeinde hälftig geteilt, während den sachlichen Aufwand die Gemeinde zu tragen hat. Das Schulgeld wird für die Gemeinde vereinnahmt. Der Aufwand für besondere an Gewerbeschulen eingerichtete Fachkurse soll in der Regel durch die von den Teilnehmern hierfür zu erhebenden Beiträge gedeckt werden. Die Verwaltung, Leitung und Beaufsichtigung der Fachschulen sowie die Besetzung der Lehrerstellen an denselben ist Sache des Staates. Inwieweit dabei der am Unterhalt einer Schule beteiligten Gemeinde ein Mitwirkungsrecht zukommt, unterliegt der Festsetzung im Einzelfall. Jede Fachschule hat einen Leiter, dem zugleich die Vertretung der Anstalt nach außen zukommt. Die Leitung von Höheren Gewerbeschulen kann mit der Leitung von Gewerbeschulen verbunden werden. Der Unterricht in den Pflichtfächern der Fachschulen soll in der Regel nur von Lehrern erteilt werden, welche die Befähigung hierzu durch die hierfür besonders eingerichteten Prüfungen nachgewiesen haben. Zur Erteilung des Unterrichts in einzelnen Fächern, die eine besondere Ausbildung voraussetzen, können besondere Fachlehrer oder Nebenlehrer bestellt werden. Durch Verordnung des Staatsministeriums vom 17. Mai 1922 ist die Ausbildung und Prüfung für das höhere Lehramt an Gewerbeschulen festgelegt. Die staatliche Anstellung

für das höhere Lehramt an einer Gewerbeschule ist durch die Ablegung einer staatlichen Prüfung bedingt. Zur Prüfung werden zugelassen deutsche Reichsangehörige mit einem zum Hochschulstudium in Baden berechtigenden Reisezeugnis einer neunklassigen höheren Lehranstalt, wenn sie 1. an der Technischen Hochschule in Karlsruhe den Grad eines Diplomingenieurs in der Abteilung für Maschinenwesen oder für Architektur, Fachgruppe „Gewerbelehrfach“, erworben haben, 2. hierauf durch das Unterrichtsministerium einer Gewerbeschule zum praktischen Vorbereitungsdienst zugewiesen worden sind und diesen während zweier Schuljahre mit Erfolg abgelegt haben. Die vom Unterrichtsministerium einer Gewerbeschule zum Vorbereitungsdienst zugewiesenen Diplomingenieure führen die Bezeichnung „Gewerbeschulpraktikant“, die auf Grund bestandener Staatsprüfung in den staatlichen Dienst Übernommenen die Benennung „Gewerbeschulassessor“. Mit dieser Verordnung und deren Durchführung sind die langjährigen Bemühungen der badischen Gewerbelehrerschaft um Erlangung einer besseren und zeitgemäßen Ausbildung von Erfolg gekrönt worden, und bei der letzten Neuordnung der Besoldungsordnung sind diejenigen Lehrer an Gewerbeschulen, welche die Staatsprüfung für das höhere Lehramt an Gewerbeschulen abgelegt hatten, den übrigen akademisch gebildeten Beamten gleichgestellt worden.

An der Freiburger Gewerbeschule wurden im Schuljahr 1928/29 die Pflichtgewerbeschüler (-innen) in 82 Klassen und 32 Fachabteilungen mit je drei Jahrgängen unterrichtet. Die wöchentliche Stundenzahl beträgt zehn (zwei Halbtage mit je fünf Stunden). Dazu kommen bei verschiedenen Fachabteilungen noch zwei bis vier Wochenstunden pflichtmäßiger Werkstattunterricht und in der Fachabteilung der Schriftsetzer noch zwei Stunden fremdsprachlicher Unterricht. Pflichtmäßigen Unterricht in den zweckmäßig eingerichteten Schulwerkstätten erhalten folgende Handwerker des dritten oder auch schon des zweiten Jahrgangs: Schreiner, Bau- und Kunstschlosser, Dekorationsmaler, Buchbinder, Mechaniker und Maschinenschlosser, Blechner, Elektroinstallateure, Schneider, Schuhmacher, Buchdrucker und Schriftsetzer. Auch die Gärtner und Blumenbinder sowie die Friseure aller drei Klassen erhalten praktischen Unterricht und die Metzger ein bis zwei Stunden tierärztlichen Unterricht. Für freiwillige Teilnehmer (-innen) wird an einem Wochenabend Turnunterricht mit je eineinhalb Wochenstunden erteilt.

Der Weiterbildung von Lehrlingen, Gesellen und Meistern dienen die erweiterten Fachkurse mit freiwilligem Besuch, deren Zahl im letzten Sommer 11 und im laufenden Winterhalbjahr 17 betrug. Letztere erstreckten sich auf Mathematik, Elektrotechnik, Werkplanzeichnen für Maurer, Baukonstruktionen und landwirtschaftliche Baukunde, Fachzeichnen und Skizzieren mit Kostenberechnen für die Holzberufe, Einführung in das technische Zeichnen,

Kraftfahrzeuge, zeichnerische Gestaltung des weiblichen Körpers und dessen Bekleidung und Stoffmalerei, chemisches Praktikum für Färber, das autogene Schweißen und Schneiden, Abformen und Verwendung von Normalschnitten für Damenschneiderinnen und Kurse für Maurer, Zimmerer, Buchdrucker und Schriftsetzer. Ferner fanden zwei Vorbereitungskurse zur Gesellenprüfung für ältere, meist nicht mehr gewerbeschulpflichtige Metzgerlehrlinge und sieben Vorbereitungskurse für die Meisterprüfung statt. Des weiteren wurde auf Veranlassung und Kosten des Freiburger Bezirksamts — Polizeidirektion — technischer Polizeiberufsunterricht an der Schule abgehalten in Werkstofflehre, Werkzeug- und Maschinenlehre, Naturlehre, Geometrie, technischem Skizzieren und Zeichnen. Endlich fanden auch wieder Weiterbildungskurse für arbeitslose Handwerker (sogenannte Arbeitslosenkurse) statt. Die fünf Kurse mit je drei bis vier Wochenstunden erstreckten sich auf dekoratives Zeichnen und Malen für Dekorationsmaler, Werkstattunterricht für Schreiner (Beizen und Polieren), Werkstattunterricht für Schneider (wichtige Teilarbeiten an Großstücken), Werkstattunterricht für Schuhmacher und Garnieren für Bäcker.

Die Leitung der Schule liegt seit bald 25 Jahren in den Händen des Direktors Diplomingenieur Schumacher. Er ist der vierte in der Reihe der Schulvorstände. (Schneider bis 1877, Fräpfe bis 1885, Schott bis 1905.) Das Lehrpersonal besteht aus 60 Lehrkräften, 32 hauptamtlichen und 28 nebenamtlichen. Von den hauptamtlichen Lehrkräften sind außer dem Direktor 15 Studienräte, 4 Gewerbelehrer, 2 Fortbildungsschul-Hauptlehrer, 1 Fachlehrer und 3 Fachlehrerinnen, 4 Gewerbeschulassessoren, 1 Gewerbeschulpraktikant und 1 katholischer Religionslehrer. Die Nebenlehrer sind 10 Religionslehrer, 1 Tierarzt, 16 Werkstattlehrer und 1 Turnlehrerin.

Die Besucherzahl des Unterrichts an der Gewerbeschule setzte sich im Schuljahr 1928/29 folgendermaßen zusammen: Gesamtzahl der Pflichtschüler (-innen) 2297. Besucher der erweiterten Fachkurse 623, Meister- und Gesellenkursteilnehmer 151, Arbeitslosenkurse 182, Polizeikurs 20, zusammen 3273.

Das Schulgeld beträgt für die in Freiburg in Arbeit stehenden Pflichtschüler (-innen) 50 Reichsmark, auswärtige und freiwillige 75 Reichsmark und Reichsausländer 100 Reichsmark. Für Pflichtschüler (-innen), die Werkstattunterricht besuchen, wird ein Zuschlag von 25 bzw. 12,50 Reichsmark erhoben. Das Schulgeld wurde 1905 für Pflichtschüler aufgehoben, 1922 aber wieder neu eingeführt.

Die Schule verfügt über eine reichhaltige Lehrmittelsammlung für die verschiedenen Fachabteilungen, eine umfangreiche Bücherei, zeitgemäß ausgestattete Räume für Physik und Chemie und zahlreiche Schulwerkstätten.

Alljährlich hat die Schule in dankenswerter Weise eine große Anzahl von Schenkungen zu verzeichnen, die in der Hauptsache aus den Kreisen der Industrie kommen. Seit 1905 ist die Freiburger Gewerbeschule in einem schönen großen Gebäude in der Kirchstraße 4 untergebracht. Vorher war sie in der alten Kempartkaserne und zuvor in der jetzigen Rotteckschule untergebracht. Die Schule hat seit ihrem Bestehen eine gewaltige Entwicklung erfahren, und infolge der großen Schüler- und

Teilnehmerzahl ist nunmehr eine Teilung derselben notwendig geworden. Das Schulgebäude reicht bereits nicht mehr aus, und die Beschaffung weiterer Räume ist zur zwingenden Notwendigkeit geworden. Die Leistungen der Schule erfreuen sich heute allgemeiner Achtung und Wertschätzung, und es darf erwartet werden, daß sie sich auch künftighin nach jeder Richtung hin bemühen wird, ihr möglichstes zu tun zum Segen von Handwerk und Industrie.
Bader.

Das kaufmännische Bildungswesen der Stadt Freiburg i. Br.

Von Dr. Ludwig Baur, Direktor der Höheren Handelslehranstalten und Handelsschule.

Das kaufmännische Bildungswesen der Stadt Freiburg hat sich mit seinen verschiedenen Schulformen, den Höheren Handelslehranstalten — der Oberhandelschule und der Höheren Handelsschule —, der Handelsschule und der Abteilung für Fachkurse im Rahmen des gesamten Schulwesens zu einem den Bedürfnissen des modernen Wirtschaftslebens gerecht werdenden und beachtenswerten Schulzweig entwickelt. Der Ausgestaltung des Handelsschulwesens haben der badische Staat und besonders die Stadt Freiburg stets großes Interesse entgegengebracht. So hat zurzeit Freiburg die erste voll ausgebaute Oberhandelschule (Wirtschaftsoberschule), die in diesem Frühjahr zum zweiten Male nach der Reifeprüfung ihre Absolventen mit dem Reifezeugnis einer Oberhandelschule, das zum wirtschaftswissenschaftlichen Studium und zu den Diplomprüfungen an der Handelshochschule berechtigt, entlassen hat.

Im Vergleich zum übrigen Schulwesen der Stadt sind die kaufmännischen Bildungseinrichtungen noch verhältnismäßig jung, weil die Voraussetzungen für die Schaffung derselben erst in den letzten Jahrzehnten entstanden sind. Nichts ist imponierender in der Entwicklung der neuesten Zeit als die Umgestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Struktur des gesamten Gesellschaftslebens, nichts deswegen verständlicher als eine Anpassung auch des Schulwesens an die Forderung dieser neuen Zeit und im besonderen ein Neuaufbau in der Form und ein Ausbau im Innern desjenigen Gebildes der Schule, das entsprechend der früher anders gearteten, weniger ökonomisch betonten Kulturepoche nur schwach sich entwickeln konnte, des Handelsschulwesens. Beides, Form und Leben, äußere Gestaltung und innerer Ausbau, haben deswegen auch in Freiburg in den letzten Jahren entsprechend den neuzeitlichen Anforderungen eine Umgestaltung und Erweiterung erfahren.

Auf Grund einer Verordnung des Staatsministeriums über die Einrichtung der Fachschulen vom Jahre 1925 wurde der Aufbau neu gegliedert in die Formen Han-

delschule und Höhere Handelslehranstalten, zu welchen die Höhere Handelsschule und die Oberhandelschule zählen. Für ältere, schon im Erwerbsleben stehende Personen ist den erwähnten Abteilungen noch eine Abteilung für Fachkurse angegliedert.

Die Handelsschule ist die ehemalige sogenannte Pflichthandelschule für alle in den Handelsbetrieben beschäftigten männlichen und weiblichen Lehrlinge, Gehilfen und Volontäre. Sie hat einen dreijährigen Aufbau mit zehn Wochenstunden für Schüler mit Volksschulbildung oder ehemalige Mittelschüler ohne Obersekundareife. Für Schüler mit Obersekundareife ist die Schulpflicht eine einjährige mit wöchentlich 15 Stunden. Die Handelsschule (Pflichthandelschule) hat sich allmählich aus kleinen Anfängen entwickelt. Sie besteht nun 40 Jahre und zählt heute 840 Schüler und 25 Klassen, differenziert zum Teil nach Vorbildung, zum Teil nach Branchen (Verkäuferinnen, Drogeristen usw.).

Die Höhere Handelsschule hat die Aufgabe, jungen Leuten die notwendige allgemeine und fachliche Ausbildung zum Eintritt in einen kaufmännischen Beruf zu gewähren und sie zu befähigen, die Aufgaben, die später im Geschäft an sie herantreten, mit Verständnis zu erledigen, ihre sittlichen und religiösen Kräfte zu entwickeln und ihnen den zur verständnisvollen Ausübung ihres Berufs erforderlichen Einblick in die Zusammenhänge der Einzelarbeit mit den Betriebs- und Wirtschaftsgefahren sowie mit dem Volks- und Staatsleben überhaupt zu vermitteln. Der Lehrgang ist einjährig oder zweijährig. Die Aufnahme für die zweijährige Höhere Handelsschule erfolgt für Schüler und Schülerinnen, die die vierte Klasse einer höheren Lehranstalt mit Erfolg besucht haben, ohne Aufnahmeprüfung. Schüler, die diese Voraussetzung nicht erfüllen, also mit Volksschulvorbildung oder ohne Obertertiareife zur Höheren Handelsschule kommen, können nur nach einer Prüfung aufgenommen werden. Vorkenntnisse in Fremdsprachen sind für Volksschüler nicht erforderlich. Der

Eintritt in die Höhere Handelsschule mit einjährigem Lehrgang erfolgt auf Grund der Reife für die Obersekunda einer höheren Lehranstalt ohne Aufnahmeprüfung. Schüler, die diese Bedingung nicht erfüllen, können aufgenommen werden, sofern sie durch eine Aufnahmeprüfung nachweisen, daß sie eine Allgemeinbildung besitzen, wie sie durch den erfolgreichen Besuch einer höheren Lehranstalt erworben wird. Die Höhere Handelsschule hat die Berechtigung, die mittlere Reife zu verleihen: 1. an Schüler und Schülerinnen, die vor dem Eintritt die vierte Klasse einer höheren Lehranstalt mit Erfolg besucht haben; 2. an Schüler und Schülerinnen, die bei ihrem Eintritt eine Aufnahmeprüfung bestehen mit ähnlichen Anforderungen, wie sie für die Aufnahme in die Obertertia einer höheren Lehranstalt gestellt werden, und 3. an Schüler und Schülerinnen der einjährigen Höheren Handelsschule, sofern sie die mittlere Reife beim Eintritt nicht schon besitzen. Die Höhere Handelsschule hat in Freiburg eine recht gute Entwicklungsmöglichkeit gefunden und wird von 529 Schülern und Schülerinnen besucht, die in 17 Klassen, ebenfalls differenziert nach Vorbildung, unterrichtet werden. Für wahlfreie Fächer (besondere fremdsprachliche Unterrichtserteilung, Reklamewesen, Plakatmalen, Zierschrift, Schaufensterdecoration usw.) wird des weiteren noch in 33 Klassen Unterricht erteilt. Die höheren Handelsschüler werden in der kaufmännischen Praxis gerne aufgenommen. Die Nachfrage nach Absolventen war in den letzten Jahren sehr stark, der Bedarf konnte durch abgehende Schüler nie ganz befriedigt werden.

Die Oberhandelschule hat die Aufgabe, jungen Leuten eine vertiefte Vorbildung für alle nach wirtschaftlichen Grundsätzen eingestellten Berufe zu bieten. Sie hat einen dreijährigen Lehrgang und entspricht den in Norddeutschland errichteten Wirtschaftsoberschulen und den in der Schweiz und Österreich usw. bestehenden Höheren Handelsschulen mit Maturitätsberechtigung. Der Eintritt in die Oberhandelschule erfolgt auf Grund der Reife für die Obersekunda einer höheren Lehranstalt. Am Schlusse findet eine Reifeprüfung statt, die zum wirtschaftswissenschaftlichen Studium und nach demselben zu den Prüfungen an der Handelshochschule berechtigt. Die Oberhandelschule ist ein höherer Schultyp für mehr praktisch-wirtschaftlich veranlagte Schüler. Das Be-

dürfnis nach einer höheren allgemeinen und fachwissenschaftlichen Ausbildung für junge Leute, die infolge ihrer Veranlagung sich für wirtschaftliche Berufe entschieden haben, ist ein reges, und es hat sich gezeigt, daß kurz nach der Errichtung der Oberhandelschule in Freiburg das Interesse für diesen neuen Schultyp allenthalben bald ein großes wurde. Führende Kreise in Handel, Industrie, Bank sowohl als auch Kreise der Wissenschaft, des Beamtentums und der Angestellten- und Arbeiterschaft erkannten die Aufgabe und Bedeutung der Oberhandelschule und vertrauten ihr Söhne und Töchter zur Ausbildung an. Gegenwärtig wird die Oberhandelschule von 118 Schülern und Schülerinnen besucht. Die auf Grund von zwei Reifeprüfungen entlassenen 50 Absolventen gingen zum weitaus überwiegenden Teil in die wirtschaftliche Praxis über, wo sie in bedeutenden Unternehmungen gute Unterkunft fanden. Ein kleiner Teil widmet sich dem Handelshochschulstudium.

Die Abteilung für Fachkurse bietet für Personen, die schon im Erwerbsleben stehen, eine vertiefte fachwissenschaftliche Ausbildung. Diese Abteilung wird von 814 Teilnehmern besucht, die in 31 Kursen in Fremdsprachen, Buchführung, Bilanzkunde, kaufmännischem Rechnen, Handelsrecht und Betriebslehre, kaufmännischem Schriftverkehr, Werbelehre, Plakatmalen und Rundschreiben, Kurzschrift und Maschinenschreiben unterrichtet werden.

Wie aus den kurzen Ausführungen zu ersehen ist, vermag das kaufmännische Bildungswesen der Stadt Freiburg mit seinen 43 hauptamtlichen und 11 nebenamtlichen Lehrkräften infolge seines Aufbaues und Ausbaues der wirtschaftlichen und bildungspolitischen Aufgabe gerecht zu werden. Es steht mit fast allen übrigen Schultypen Freiburgs, besonders aber mit der Volksschule in innigem Zusammenhang. Sie ist es, von der die Handelsschule sowohl als auch die Höhere Handelsschule den größten Teil der Schüler erhalten. Für die Volksschüler kommt das Handelsschulwesen in seinen verschiedenen Abteilungen als Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeit in Frage. Gute Volksschüler vermögen die besten Handelsschüler und tüchtige Kaufleute zu werden. An einer guten Volksschule hat die Handelsschule das größte Interesse. Möge beiden in Zukunft im Interesse des gesamten Volkswohls eine gute Entwicklung beschieden sein!

Das Freiluftschulleben in Verbindung mit der Montessori-Methode.

Seit 1927, wo die Stadt Freiburg in großherziger Weise ein eigens für den Freiluftunterricht bestimmtes Häuschen erbaute und einrichtete, werden eine Anzahl gesundheitslich gefährdeter Kinder in der auch im Winter

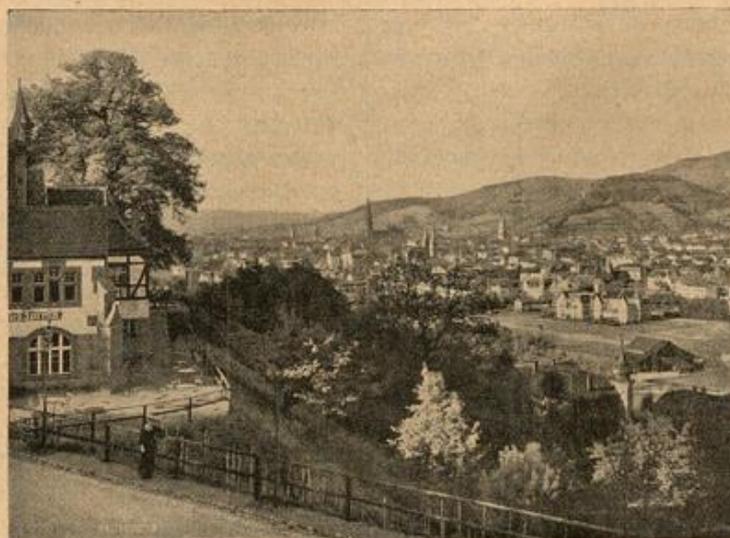
geöffneten Freiluftschule unterrichtet. Schon in den zwei vorhergehenden Jahren war während der Sommermonate der Freiluftschulbetrieb in einer älteren Holzbaracke durchgeführt worden. Von Ostern 1927 ab sollte

aber der Betrieb, so gut dies möglich war, nach der Montessori-Methode durchgeführt werden, so daß hier die Anwendung dieser Methode im Unterricht versucht und ihre Auswirkung beobachtet werden konnte. Das dazu erforderliche Material wurde angeschafft und auch die Einrichtung des Hauses den Grundzügen Montessoris angepaßt. Die Art und Weise, wie sich das Leben und die Arbeit der Kinder in dieser Schule gestalten, möchte ich im folgenden ausführlicher beschreiben.

Das kleine, aber schmucke Häuschen liegt in einer sonnigen Mulde des Hirzbergabhanges. Es ist ringsum von grünen Wiesen umgeben, von denen der Freiluft-

schule ein kleines Stück als Spielplatz überlassen wurde. Für die Kinder ist es herrlich, sich hier herumzutummeln, wenn der Blick über einen Teil der Stadt zum Schönberg hinüber oder zu den Vorbergen des Schwarzwaldes schweift.

Im Erdgeschoß befinden sich der Waschraum und die Aborte. Im Waschraum, der an die Wasserleitung angeschlossen wurde, hat jedes Kind seinen bestimmten Platz für Handtuch, Glas, Seife usw. Für den Winter wurde hier ein eiserner Ofen und eine sehr nützliche Trockenvorrichtung angebracht. Über diesem Steinsockel befindet sich die große offene Terrasse, durch welche man



Freiburg von der Lorettobühne.

in den hellen, geräumigen Schulraum kommt. An diesen schließen sich noch zwei kleinere Zimmer an, von denen das eine als Garderobe für die Kinder eingerichtet wurde. Der andere, als Lehrerinnenzimmer eingerichtete Raum wird immer noch zum Schulbetrieb mitverwendet. 12 braun gebeizte, der Größe der Kinder entsprechende Tische mit 24 Stühlchen laden die Schülerinnen zur Arbeit ein. Müheless können sie von den Mädchen dahin gebracht werden, wo sie sie haben wollen und brauchen. Alle Dimensionen sind der Größe der Schülerinnen angepaßt. Es ist notwendig, dies hier zu betonen, weil diese Art der Einrichtung überhaupt erst die Durchführung des äußeren Betriebes der Freiluftschule nach der Montessori-Methode ermöglicht. Als Grundzug dieser Methode muß wohl die Betonung und Förderung der Selbstständigkeit und Selbsttätigkeit der Kinder angesehen werden. Dadurch, daß die ganze Umgebung schmuck und sauber ist, hat das Kind von selbst den Wunsch, alles so zu erhalten wie es ist, es hilft aus eigenem Antrieb mit, die Ordnung durchzuführen. Wie sich dies im einzelnen auswirkt, kann am besten durch die Schilderung eines Tageslaufs in der Freiluftschule gezeigt werden.

Jedes Jahr werden von dem Schularzt aus allen Stadtteilen 24 Mädchen aus dem 2. und 3. Schuljahr

ausgewählt, die früher Rachitis hatten, tuberkulös gefährdet oder stark unterernährt sind. Bis längstens 9 Uhr ist die muntere Schar auf dem Hirzberg versammelt und erzählt von den auf dem Schulweg angestellten Beobachtungen über Wetter, Bäume, Tiere usw. Im Sommer werden sofort Schuhe und Strümpfe ausgezogen und in die Badeanzüge geschlüpft, während im Winter und bei Regenwetter die Strümpfe und sonstige nasse Kleidungsstücke gewechselt und getrocknet werden. Ohne weitere Anordnung beginnt dann die Arbeitsteilung. Einige tragen Tische und Stühle ins Freie, andere legen die weißen Wachsachtischtücher auf, wieder andere teilen die Becken und Gläser aus. In abwechselnder Reihenfolge sind zwei bemüht, die Milch einzugießen. Dies geschieht im Anfang meist noch recht ungeschickt, aber allmählich entwickeln die Kinder bei all diesen häuslichen Verrichtungen eine natürliche Beweglichkeit und Anmut, die sich auch bald in ihren sonstigen Handlungen äußert. Rasch geht das Abdecken der Tische vor sich; zwei waschen die Gläser auf, andere trocknen ab, stellen sie auf ihren Platz. Manchmal machen sich während dieser Zeit einige heimlich daran, mit großem Eifer den Waschraum zu reinigen; jede Verunreinigung wird von allen mit großer Entrüstung aufgenommen. Diese häuslichen

Arbeiten zusammen mit dem Milchtrinken dauern bis ungefähr $\frac{3}{4}$ 10 Uhr. Dann arbeiten die Kinder eifrig bis gegen 11 Uhr, worauf ich nachher ausführlicher eingehen werde. Hernach werden Freiübungen und Spiele gemacht, bis es um 12 Uhr zum Mittagessen geht, das in dem am Fuße des Hirzberges liegenden Gasthaus eingenommen wird.

Nach dem Händewaschen und Zähneputzen folgt meist ein einstündiger Mittagschlaf, der, wenn irgend möglich, im Freien gehalten wird. Bei kühlerem Wetter werden die Mädchen in Decken eingewickelt. Die dafür angeschafften Liegestühle können mit Leichtigkeit von einem Kinde allein getragen werden. Nachher arbeitet ein Teil weiter, andere spielen, zeichnen oder weben, bis um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr wieder Milch getrunken wird und alle sich gemeinsam auf den Heimweg machen.

In beiden Jahren wurde der Betrieb den ganzen Winter hindurch aufrechterhalten. Auch bei der diesjährigen außerordentlichen Kälte kamen die Kinder froh und begeistert auf ihren Hirzberg. An den schlimmsten Tagen, wo die Temperatur im Klassenzimmer nicht über $+ 10^{\circ}$ C stieg, fuhren wir auf den Hängen Schlitten, warfen Schneeballen und bauten Schneemänner. „Stubenhofer“ gab es bald keine mehr.

Durch das tägliche gemeinsame Leben glich unsere Gemeinschaft bald einer Familie. Wir feierten Advent, das Kommen des Nikolaus und Weihnachten gemeinsam; die Kinder erzählten nur noch von „wir“. Die zu Anfang ganz asozialen, vorlauten und herrischen Kinder wurden allmählich verträglich und standen ihren Mitschülerinnen helfend zur Seite. Wollten sie im Anfang hie und da etwas wegnehmen, so fragten sie einander später, ob sie wohl dies oder jenes haben könnten. Ihr Blick für die Leiden und Bedürfnisse der anderen wurde geschärft; unmerklich ordneten sie sich in ein Gemeinschaftswesen ein und dachten nicht immer nur an die eigene Person. Die Entwicklung dieses sozialen Gefühls und seine verschiedenen Ausdrucksformen waren eine meiner schönsten und interessantesten Beobachtungen.

Es war nicht nötig, „Ordnerrinnen“ für die häuslichen Arbeiten zu ernennen. Spontan ergriff eines der Kinder das Staubtuch und wischte nicht nur seine, sondern alle Tische usw. ab. Ausgegossene Milch wurde von anderen wortlos aufgewischt; manchmal waren es sogar die schwächsten, die beim Heizen halfen, Holz und Kohlen hertrugen, worauf andere den entstehenden Schmutz eifrig wegkehrten. Bestätigt wurde mir der Eifer der Mädchen in solchen Arbeiten auch durch die verschiedenen Handwerksleute, die sich über die Hilfsbereitschaft der Kinder freuten. Auch nahmen die Kinder allmählich „Lebensformen“ an. Die Eltern waren, wie sie mir teils selbst, teils an anderen Stellen berichteten, mit dem Wandel ihrer Kinder sehr zufrieden. Meistens wurde hervorgehoben, daß sie verträglicher geworden seien, sich daheim

mehr betätigten und sich mit mehr Lust und unaufgefordert an ihre Aufgaben machten.

Auch der Gesundheitszustand der Kinder wurde erheblich gefördert. Stammen sie doch meist aus sehr ärmlichen Verhältnissen und hatten kaum ein Bett für sich allein. Das Nachteilige war ja auch, daß die Kinder jeden Abend wieder in diese Umgebung zurückkehren mußten. Trotzdem war nach einiger Zeit ein viel gepflegteres Aussehen der Kinder festzustellen; sie waren reinlicher geworden, froher, kindlichere Gesichtszüge fielen auf, und vor allem wurden sie viel widerstandsfähiger. Sie konnten bei $+ 14^{\circ}$, $+ 15^{\circ}$ C im Schulzimmer arbeiten, ohne sich irgendwie über Kälte zu beklagen. Die Erkrankungen rührten meistens von Grippe her. An Gewicht hatten die Kinder durchschnittlich 5 Pfund zugenommen (Höchstzunahme 11 Pfund). Dabei ist zu beachten, daß die Mädchen stark wuchsen, sich viel bewegten und abends in die häuslichen Verhältnisse zurückkamen. Von einzelnen Eltern wurde auch der Verlust des Nachtschweißes, körperliche Kräftigung, besserer Appetit und Abnahme der Ängstlichkeit festgestellt.

Durch die auch von Frau Montessori angestrebten häuslichen Betätigungen wird die Spontaneität der Kinder geweckt. Auch für mich war es der Weg, die Kinder am leichtesten in die neue Methode hinüberzuleiten. Denn es war doch ein gewaltiger Sprung von dem früheren „Du sollst, Du mußt, Du darfst — nicht“ zu dem neuen „Ich möchte“, „Ich kann“, „Ich darf“. Natürlich konnte sich die Selbstbestimmung der Kinder nur langsam entwickeln, denn es mußten erst früher geschaffene Hemmnisse beseitigt werden. Durch die täglichen Arbeiten waren die Kinder schon zu einer freieren Entfaltung ihrer Kräfte gebracht worden. Über die ersten Schwierigkeiten half die Neuartigkeit des Materials hinweg, das die kindliche Wißbegierde anzog. Da konnte ich beginnen, ihnen den Gebrauch der geometrischen Figuren zu zeigen. Die Schülerinnen des dritten Schuljahres interessierten sich für die Einmaleinstafeln. Schon trat allmählich eine Arbeitsteilung ein. Einzelne zeichneten mit den geometrischen Figuren, andere arbeiteten mit den Einmaleinstafeln, andere nahmen in alter Gewohnheit das Lesebuch zur Hand, um zu lesen oder abzuschreiben. Jetzt konnte ich einzelnen Mädchen oder einer kleineren Gruppe ein bestimmtes Material darbieten, womit diese sich dann beschäftigten. Am dritten Tage wurden die Schülerinnen wieder lebhafter; jede wollte etwas anderes haben; die notwendige Konzentration war außer bei zwei Kindern noch nicht eingetreten. Das Ausfüllen und Zusammenstellen der Zeichnungen mit den geometrischen Figuren geschah flüchtig und unsauber, bis eine, wohl die begabteste, anfangs kleine Kunstwerke anzufertigen. Dies eiferte natürlich die anderen an, und sie entwickelten gerade in diesem

Zeichnen einen Sinn für Farben- und Formenwirkungen, der für dieses Alter erstaunlich war.

Bei dem Anfertigen solcher Zeichnungen arbeiteten die Kinder derart konzentriert, daß sie alles um sich herum vergaßen und durch nichts abgelenkt werden konnten. Es wurde allmählich zur Beschäftigung in der Freizeit oder bei besonderen Anlässen, da ich sie während der Arbeitszeit mehr an das andere Schulmaterial zu halten versuchte. Aber durch das Zeichnen waren die Kinder unmerklich in die neue Unterrichtsmethode hinübergeleitet worden. Sie holten sich dafür ihr Material selbst, arbeiteten für sich und kümmerten sich wenig um die anderen. Schwieriger war es, als das Rechnen-, Lese- und Sprachlehrmaterial in Angriff genommen wurde. Die meisten waren noch nicht fähig, selbständig damit zu arbeiten. Wegen jeder Kleinigkeit wurde ich befragt, wo doch das Material sich selbst verbessern sollte und die gemachten Fehler aufwies, da sein Vorteil ja gerade in seiner autodidaktischen Fähigkeit lag. Das Verhalten der Mädchen war ziemlich lebhaft. Ich ließ sie gewähren, da ich die weitere Entwicklung abwarten mußte. Allmählich hatten die Kinder den Kontakt mit dem Material gefunden; die erforderliche Konzentration stellte sich auch ein. Es begann die Zeit der fruchtbringenden Arbeit mit dem verschiedenen Material. Für die deutsche Sprachlehre mußte ich nach den in Berlin erhaltenen Anleitungen das Material teilweise selbst herstellen, damit die Kinder weiterarbeiten konnten. Eine Schülerin addierte mit dem Perlenmaterial, daneben legte eine andere eifrig Dingworte, eine kleine Gruppe hatte sich an das Rechnen mit der „fressenden Schlange“ gemacht und schrieb die Ergebnisse in ihr Heft, an der Tafel schrieb ein Mädchen die durch die Einmaleinstafel gewonnenen Ergebnisse auf; in einer Ecke vertieft legte sich eine Kleine lauter Worte mit mm und trug sie sauber in ihr Heft ein. Andere hatten den Stadtplan vor sich und suchten eifrig nach Straßen und Plätzen. Da bemerkte ich, daß die Schrift schlechter und flüchtiger geworden war, und machte ihnen öfters Buchstaben in ihr Heft, die sie eifrig nachschrieben, da sie selbst das Bestreben hatten, eine schöne und saubere Schrift zu erhalten. Es kam öfters vor, daß ein Kind tagelang ganz vertieft mit seinem Rechenmaterial gearbeitet hatte, selbst die Freizeit hindurch, und für nichts anderes Interesse zeigte. Sie addierte lange Reihen, ging immer weiter, bis sie mit einemmal sicher war und aufhörte. Es verging dann manchmal ein ganzer Tag oder mehr, ohne daß es eine geeignete Beschäftigung finden konnte; es mußte sich zuerst ausruhen. Dann machte es sich wieder mit demselben Eifer an das Legen und Auffinden von Eigenschaftswörtern usw., so daß eine Einseitigkeit der Entwicklung von dem Kinde selbst ausgeschlossen wurde.

Es würde hier zu weit führen, ohne Erklärung des dazu nötigen Materials näher auf das Arbeiten der

Kinder einzugehen. Auch änderte sich das Gesamtbild meist Tag für Tag. Sehr oft wurde in kleinen Gruppen gearbeitet, so daß zwei bis vier Schülerinnen an einem Tischchen zusammen saßen; eine andere hatte sich ihren Tisch in eine Ecke geholt, um ungestört arbeiten zu können. Bei schönem Wetter wurden die Tische ins Freie geschafft und draußen ebenso eifrig weitergearbeitet. Meine anfängliche Angst, daß die Kinder sich zu stark an das Material binden könnten, wurde bald behoben, als ich sah, daß das Material beiseite geschoben wurde, sobald es nicht mehr nötig war. Die Mädchen rechneten dann selbständig, schrieben ohne braune Kärtchen Dingworte, stellten ohne Vorlagen drei- und vierfilbige Wörter zusammen. Wurden sie unsicher, so holten sie von selbst wieder ihr Material herbei. Sehr gern legten sie auch Sätzchen über Selbsterlebtes, schrieben sie ab, und allmählich entstanden recht nette kleine Aufsätze über Beobachtungen, die angestellt worden waren, über Tiere, den Kaminfeger usw. Da die Kinder nach Ostern wieder in ihre Klassen verteilt werden sollten und damit sich erneut umstellen mußten, faßte ich gegen Schluß die gewonnenen Kenntnisse in gemeinsamem Unterricht zusammen. Wir lasen, rechneten, trieben Sprachlehre, machten Diktate. Dabei merkte ich, wie selbst die ganz schwachen Schülerinnen eine erstaunliche Sicherheit erlangt hatten, und wie flott der Unterricht verlief. Das Interesse am Unterricht war viel reger und vielseitiger geworden. Vor allem dachten die Kinder ganz anders über manches nach; oft wurden Fragen gestellt, die mir selbst noch nie gekommen waren.

Von Anfang wurde in Naturgeschichte der Unterricht gemeinsam geführt. Durch den Aufenthalt im Freien schlang sich ein inniges Band um Kind und Natur; das den Kindern eigene Gefühl für Tiere, das bei den meisten so lange unentwickelt war, brach sich Bahn. Es gab ja Kinder, die noch nie einen Eiszapfen gesehen hatten, den ersten etwas verfrüht blühenden Baum für verschneit hielten. Es waren Entdeckungen, über die sie jubeln und jauchzen konnten, und die Freude teilte sich der ganzen Schar mit. Oft besprachen sie derartige Erscheinungen untereinander und fanden dann das Richtige heraus. Viel Freude machte ihnen die Wetterbeobachtung, das Feststellen der Windrichtung, das Ziehen der Wolken, der Lauf der Sonne und der Wechsel ihres Auf- und Untergangsortes. Für die Tiere und Blumen zeigten sie immer größeres Interesse. Die besonderen Lieblinge waren die Hühner des naheliegenden Bauernhofs, die den Kindern die Krümen aus der Hand pickten. Die Jungen wurden beobachtet, und es entstanden schon im zweiten Schuljahr sehr frische Aufsätze hierüber. Ein andermal wurde während des Unterrichts ein großer Vogel draußen entdeckt. Wir schlichen alle ans Fenster und betrachteten uns die Eule eingehend. Katzen, Hunde und Raben waren unsere steten Besucher. Selbst Feld-

hasen verirrt sich auf unsere Wiese und zeigten uns ihre Laufkünste. Ein Kind bemerkte im Herbst, daß sich eine Schar Schwalben in der Nähe des Häuschens sammelte. Daran anschließend konnte sofort das Thema „Zugvögel“ behandelt werden. Sie bemerkten dies alles von selbst; langsam schärfte sich auch ihr Auge immer besser für die Erfassung der kleinsten Vorgänge. Großen Jubel lösten die ersten Veilschen aus.

Von manchen Seiten wurde ich gefragt, wie sich denn bei einem derartigen Unterrichtsbetrieb die Frage der Disziplin lösen lasse, wie man faule Kinder zum Arbeiten bringen könne. Darauf konnte ich immer nur antworten, die Disziplin, Strafe und Belohnung als Anspornungsmittel kommen überhaupt nicht in Frage. Die Kinder werden durch die konzentrierte Arbeit an ihrem Material so in Ordnung gehalten, daß sie gar nichts anderes, Unartiges tun wollen. Sie arbeiten ja nur so lange, als sie wollen. Dann spielen, zeichnen oder weben sie, haben also wieder eine Beschäftigung. Selbst wenn sie herumstehen und anderen zusehen, arbeiten sie etwas. Faule Kinder, die nicht arbeiten wollen, gibt es keine; es wird dies keine Ausnahme gewesen sein. Jedes Kind hat seinen Tätigkeitsdrang, wenn es ihn nur auf die

richtige und für es geeignete Weise äußern kann. Es ist wohl selbstverständlich, daß durch den ununterbrochenen Umgang mit den Kindern der Lehrer selbst ein ganz anderes Verhältnis für die einzelnen erhält und sie gerechter beurteilen kann.

Das Lernen war bei allen kein hartes Muß mehr, sondern zu einer freiwilligen, selbstgewählten Betätigung geworden, bereitete ihnen Freude und spornte sie zu eifrigem Ausdauern an. Als erschwerender Umstand kam hinzu, daß ich die Kinder nach ein- und zweijähriger Schulzeit nur für ein Jahr, und dieses Jahr sogar nur für ein halbes Jahr (im September wurde gewechselt) erhielt, sie, wie vorher schon dargelegt, in die grundsätzlich völlig andersartige Methode überleiten und nachher wieder die Brücke zum Klassenunterricht schlagen mußte. Das Kind sollte ja schon vor der Schulzeit im Kinderhaus mit dem Montessori-Material vertraut gemacht werden. Ich wunderte mich, wie sich die Mädchen verhältnismäßig reibungslos umstellten. Sicherlich hätten noch ganz andere Ergebnisse erzielt werden können, wenn nicht die erst das Negative behebende Arbeit hätte geleistet werden müssen.

Hilde Heß.

Letzte Bekanntmachung zur Freiburger Tagung.

Das Empfangsbureau befindet sich im Colombischlöchle (Eisenbahnstraße — Rottedsplatz), drei Minuten vom Hauptbahnhof entfernt.

Teilnehmer, die aus irgendwelchen Gründen ihre Anmeldung nicht rechtzeitig vollziehen konnten, oder die das Drudmaterial nicht zugesandt erhielten, oder die unangemeldet zur Tagung kommen, können im Empfangsbureau das gesamte Drudmaterial abholen gegen Entrichtung der Teilnehmergebühr.

Das Empfangsbureau ist geöffnet:

Montag, den 25. März, von morgens 8 Uhr bis abends 7 Uhr,

Dienstag, den 26. März, von morgens 8 bis halb 11 Uhr und nachmittags von 1 bis 3 Uhr.

Während dieser Zeit findet auch die Auslosung der Theaterkarten statt. Bestellte Theaterkarten müssen bis Dienstag, den 26. März, nachmittags 2 Uhr abgeholt sein.

Im Empfangsbureau befindet sich auch der Wohnungsnachweis; es steht uns noch eine große Anzahl von Quartieren zur Verfügung.

Die Dauerafahrtscheine für die Straßenbahn werden nur im Empfangsbureau zum Preise von 1 RM. verkauft.

Ausweise für Familienangehörige können im Empfangsbureau und am Eingang in die Festhalle gegen eine Gebühr von 10 Pfg. gelöst werden.

Freiburg, den 17. März 1929.

Der Ortsauschuß.

Freiburger Ausstellung.

Die Ausstellung im Colombischlöchchen ist offen am 25., 26. und 27. März von 9 bis 17 Uhr durchgehend. Eröffnung am Montag, den 25. März, morgens 9 Uhr mit Führung für die schon anwesenden Mitglieder, die nicht Vertreter sind.

Aus den Vereinen.

Der Bezirksverein Salem spricht dem Obmann sowie dem gesamten Vorstand des Badischen Lehrervereins sein volles Vertrauen aus und anerkennt dankbar seine erfolgreichen Leistungen für den gesamten badischen Lehrerstand. Die Angriffe der letzten Zeit von Seiten des Herrn Dr. Aried weisen seine Mitglieder zurück.

Der Bezirksverein Schönau im Schwarzwald verurteilt aufs schärfste die unerhörten Angriffe gegen Herrn Hofheinz. Er dankt dem Obmann für seine aufopfernde Arbeit, anerkennt die Erfolge dieser Arbeit und spricht ihm sein volles Vertrauen aus.

Der Bezirkslehrerverein St. Blasien nahm auf seiner gut besuchten Tagung nach eingehender Aussprache am 16. März 1929 nachfolgende Entschliebung an: Der Bezirkslehrerverein St. Blasien bedauert die unsachlichen und zum Teil beleidigenden Angriffe gegen Herrn Obmann Hofheinz, den Vorstand und die Mitglieder. Der Bezirksverein anerkennt besonders die bisher geleistete Arbeit des Vorstands und wünscht, daß auch weiterhin Herr Hofheinz mit seiner unermüdeten Arbeitskraft in erprobter und erfolgreicher Weise der badischen Lehrerschaft als Führer erhalten bleibt.

Der Bezirkslehrerverein Adelsheim fahte zu den Auseinandersetzungen im Vorstand des Badischen Lehrervereins folgende, nach lebhafter Aussprache einstimmig angenommene Entschliebung:

Wir bedauern die Vorkommnisse innerhalb unseres Vereins und im Interesse unseres Standes die Stellungnahme einzelner Konferenzen in der „Badischen Schulzeitung“ und halten eine Aussprache darüber in der nächsten Vertreterversammlung für zweckmäßiger.

Krankenfürsorge badischer Lehrer.

Einladung zur diesjährigen Mitgliederversammlung am 11. Mai 1929 in Offenburg, Hotel „Union“, Mittelbau.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Begrüßung, Feststellung der anwesenden Vertreter und deren Stimmenzahl.
2. Geschäftsberichte (Entlastung).
3. Beratung der vorliegenden Anträge.
4. Verschiedenes.

Bemerkungen:

1. Nach § 22 der Satzung, letzter Absatz, ist der ordnungsmäßig gewählte Bezirksverwalter (oder Stellvertreter) der Vertreter des Bezirks. Als Stichtag für die Stimmenzahl gilt der 1. Mai.

2. Beiträge und Leistungen sind genau ausbalanciert. Daher bedingen eventuelle Anträge auf Verbesserung der Leistungen auch eine Erhöhung der Beiträge.

Der Verwaltungsrat:
Anaus. Haas. Größholz.

Krankenfürsorge badischer Lehrer.

An unsere Bezirksverwalter!

Laut Mitteilung ist es der Beamtenbank unmöglich, die auf den Ersten eines jeden Monats fälligen Abbuchungen für die verschiedenen Vereine gleichzeitig zu tätigen. Um der Bank für ihre große Mühewaltung entgegenzukommen, wollen wir den Termin der Einsendung der Abbuchungslisten verlegen.

Die Einsendung derselben erfolgt in Zukunft nicht mehr auf den Ersten des betreffenden Monats, sondern 14 Tage vorher, also auf 15. des vorigen Monats.

Es wollen deshalb die Abbuchungslisten für 1. April sofort eingeschickt werden, damit die Bank in der Lage ist, sie vor dem 15. April wieder zurückzusenden. Die Abbuchungen für 1. Mai wären dann sofort wieder fertigzustellen und umgehend einzusenden.

Einsendungstermine sind also in Zukunft:

- für 1. April: sofort,
- für 1. Mai: 15. April,
- für 1. Juni: 15. Mai, usw.

Die Lastschrift für die betreffenden Mitglieder wird nach wie vor auf den Ersten des betreffenden Monats getätigt.

Der Verwaltungsrat:
Anaus. Haas. Größholz.

Vereinstage.

Arbeitsgemeinschaft Lörrach-Schopfheim. Am 10. April 1929, nachmittags 3/4 Uhr vom Bahnhof Saagen: Botanisch-geologische Wanderung. Entgegennahme der Ref.-Abschriften (dringend!). Ausgabe von Phot. Drexlin.

Singkreis Mittelbaden. Treffen am 20. und 21. April 1929 auf Schloß Ortenberg. Arbeit: Serenata von A. P. Schulz (G. Kallmeyer, Wolfenbüttel, 1 RM.). Eingehende Vorbereitung erwünscht. Näheres in einer späteren Anzeige.

Albert Braunstein, Schwarzach.

Heimatschulkurs für den Schulkreis Lörrach. Die Teilnehmer werden gebeten, folgende Punkte zur Kenntnis zu nehmen:

1. Jeder Teilnehmer möge das Quellenbuch von J. Böser „Heimatschrifttum des Markgräflerlandes und angrenzender Gebiete“ am 17. April 1929 zum 1. Vortrag mitbringen.
2. Alle Vorträge finden in der Hebelshulturnhalle in Lörrach statt, wo auch die Ausstellung untergebracht wird.
3. Beiträge zur Heimatschulenausstellung wollen bis spätestens 8. April 1929 an Herrn Hauptlehrer Feiß, Tüllingen, angemeldet werden.
4. Vom 24. März bis einschließlich 8. April 1929 vertritt Herr Böser, Höllstein, den Unterzeichneten. Zuschriften und Anfragen an jenen. Georg Riechle.

Billingen 1913—1916. Zusammenkunft in Freiburg allerseits. Gemeinschaftlicher Treffpunkt Montag, den 25. März, von 5 Uhr abends an im „Bären“, Oberlinden. Tisch ist bestellt. Es kommen fast alle. Furtwängler. Göh. Müller S. Käfer.

Seminar II Karlsruhe 1918—1921, A-Kurs. Die Kursgenossen treffen sich am Dienstag, den 26. März, nachmittags 5 Uhr im „Bürgerbräu“, Bertholdstraße (Nähe Theater).

Schadt. Herlan. Deder.

Seminar I 1909 trifft sich am Montag ab 4 Uhr nachmittags im „Röhle“, Herrenstr. 52. von Au. Simon.

Seminar I Karlsruhe 1916—1919. Treffpunkt in Freiburg am Dienstag, den 26. März im „Kaffee Hornbach“, Eisenbahnstr. 13, nachmittags 5 Uhr. Grün.

Seminar II Karlsruhe 1907—1910, A- und B-Kurs. Anwesendenliste der Teilnehmer an der Freiburger Tagung liegt beim Portier des Hotel „Engel“, Engelstraße, auf. Treffpunkt ebenda, Weinstube. Dötsch.

Seminar Meersburg 1908—1914. Obgleich sich bis heute bei mir nur eine geringe Anzahl angemeldet hat, treffen wir uns doch am Montag, den 25. März, von 5 Uhr nachmittags an im Restaurant „Laubfrosch“, Kaiserstr. 159.

Auf frohes Wiedersehen grüßt

Euer S. Weiß.

Seminar Meersburg 1909—1914 (Dezember). Liebe Kursgenossen! Anlässlich der Lehrerversammlung in Freiburg wollen wir uns nach 15 Jahren wieder einmal zusammenfinden. Ich würde mich herzlich freuen, nach ereignisreicher Zeit manchen lieben Freund begrüßen zu können. Wir treffen uns am Montag, den 24. März, von nachmittags 5 Uhr an im „Fahnenberg“, Kaiserstr. 95.

Auf frohes Wiedersehen!

Ernst Böller, Hauptlehrer, Obermünstertal.

Vorseminar Jahr 1916—1919. Wer von den an der Mitglieder-
versammlung teilnehmenden Kursgenossen seine Erinnerungen an
das Vorseminar, das wir vor zehn Jahren verlassen haben, auf-
frischen will, komme am Montag abend zwischen 6 und 7 Uhr in die
„Löwenbräuhalle“ (Sinnerhalle), gegenüber dem Theater. Auch
Dienstag nach der Theatervorstellung Treffpunkt dort.

E. Ohnemus, Randern.

Meersburg 1893—1898. Treffpunkt am Sonntag abend 8 Uhr
und Montag und Dienstag jeweils 5 Uhr nachmittags im Garten-
saal der „Burse“

Auf Wiedersehen! G. Strobel, Hugtetter Straße 13.

Seminar Meersburg 1900—1905. Liebe Kursgenossen! Wäh-
rend der Mitgliederversammlung des Badischen Lehrervereins
treffen sich die teilnehmenden Kursgenossen am Montag, den
25. März 1929, nachmittags 5 Uhr im „Kaffee Kopf“, Engelstraße,
beim Münster. Auf ein frohes Wiedersehen!

Dr. S. Flaig, Ruf.

Seminar II Karlsruhe 1903—1906, Kurs A und B. Liebe
Kursgenossen! Wir wollen in Freiburg auch wenige Stunden des
Wiedersehens uns freuen. Erstmaliger Treffpunkt: Montag, nach
6 Uhr abends, im „Kleinen Menerhof“ (Saal) in der Eisenbahn-
straße. Es grüßt Euch

Georg Kiechle, Lörrach.

Seminar Meersburg 1888—1891. Die bei der Lehrerversamml-
ung in Freiburg anwesenden Kollegen unseres Kurses treffen sich
am Dienstag, den 26. März, abends 5 Uhr in der „Burse“ (Restau-
rant), Eingang Kaiserstraße-Eisenbahnstraße, zu einem gemütlichen
Zusammensein. Frohes Wiedersehen! Ein Kursgenosse.

Seminar Meersburg 1889. Unser Standquartier im Hotel
„Sirsch“ in Freiburg, Bertholdstraße, ist eröffnet. Wir wollen am
Dienstag das Mittagessen gemeinsam im „Sirsch“ einnehmen
und dort alles Weitere beschließen. Wenn möglich, wird am
Montag abend bei der Begrüßung ein Tisch 1889 reserviert
werden. Frohes Wiedersehen!

A. B.

Seminar Meersburg 1897—1902. Wir treffen uns am Montag,
den 25. März, nach 5 Uhr in der „Burse“ (unten).

Frohes Wiedersehen!

K. Müller.

Seminar I 1896—1899. Kursgenossen, die an der Tagung des
Badischen Lehrervereins in Freiburg teilnehmen, werden gebeten,
sich am Montag, den 25. März, etwa 5 Uhr nachmittags im „Se-
hinger“, Salzstraße, einzufinden.

Ab. Reinhard, Eimeldingen. Karl Waibel, Niederweiler.

Seminar II 1900—1903. Den lieben Kursgenossen zur Mit-
teilung, daß wir uns anlässlich der Mitgliederversammlung hier am
Montag, den 25. März, ab 5 Uhr nachmittags im „Sutterbräu“,
Kaiserstraße, nächst dem Siegesdenkmal, treffen wollen.

Lorenz, Freiburg.

Ettlingen 1905—1908 A und B. Im Einvernehmen mit Beyerle
(Triberg) lade ich die lieben Freunde aus den beiden Kursen zu
einer gemeinsamen Wiedersehensfeier nach Freiburg ein. Am
Montag, den 25. März 1929 sind uns in der „Alten Burse“ in der
altdutschen Stube von 4 bis 7 Uhr einige Tische vorbehalten.
Auf nach Freiburg zu ernster Arbeit und frohem Wiedersehen!

Kaver Link, Bayernstraße 10.

Frühere reichsländische Kolleginnen und Kollegen! Wir wer-
den uns also während der Freiburger Lehrertage am Dienstag, den
26. März, nachmittags 5 Uhr in der „Alten Burse“ treffen. Kollege
Raepfel, jetzt Geschäftsführer des D.L.V., wird auch bei uns sein.

Zwingert, Böfingen.

Adelsheim. Die Mitglieder des Bezirksvereins werden dringend
auf das Verordnungsblatt Nr. 9 Seite 43, Fortbildungskurs in Ge-
schichte betreffend, aufmerksam gemacht.

Mosbach: Siehe Adelsheim.

D. B.: Wolff.

Heidelberg 1923—1925, A-, B- und C-Kurs. Alle, die schon
am Osteramstag nach Heidelberg kommen, treffen sich 20 Uhr
im „Fuchsbau“. Gruß!

Euer Stuart.

Geschäftliche Mitteilung.

Die Konkordia A.-G., Bühl/Baden hat dieser Ausgabe einen
Prospekt beigelegt, und empfiehlt ihn ganz besonderer Aufmerk-
samkeit.

Der heutigen Ausgabe liegt ein Katalog der Firma **Alepper-
Faltbootwerke in Rosenheim** bei, den wir der besonderen Be-
achtung empfehlen.

Schuster & Co.
Markneukirchen
Deutsch-Cremona
Nr. 145

Kronen-Instrumente

Saiten

Hauptktg. frei
Rabatt f. Lehrer
Teilzahlungen



Honig

(Schleuder) Ia-Qualität, unter
Kontrolle eines vererd. Nah-
rungsmittelchemikers. 10-Pfd-
Dose RM. 10.— franko, 5-Pfd-Dose
RM. 5.50 franko. Nachnahme-
kosten zu meinen Lasten. Probe-
packch. à 1½ Pfd. RM. 1.80 franko
bei Voreinsendung. Gar. Zurück-
nahme. **Frau Lehrer a. D.
C. Fischer.** Honigversand,
Werder a. d. Havel. Nr. 180

Trübnibkristalle



K. Scheffel, Bruchsal

Beamtenkredite

gewährt angesehenen Genossen-
schaftsbank zu solid. Bedingun-
gen. Ratenrückzahlung. Keine
Benachrichtigung der Behörde!
Prospekt kostenlos durch die
Bankvertretung.

E. Weiss, Berlin-Friedenau
Bismarckstraße 6.

Kaufe

gebrauchtes, guterhaltenes

PIANO

mögl. aus Kollegenkreis.
Angeb. u. Nr. 4737 erb. an
Konkordia AG., Bühl/Bad.

Honig!

gar rein. Bienenblütschleuder-
honig, hochfein, das allerfeinste.
10 Pfd. 8.00 M., 5 Pfd. 4.00 M.
Nachnahme-Porto extra.
Honighaus Wiehl,
St. Georgen, Schwarzwald
Viele Anerkennungen.

**DER TAG
DES BUCHES**



22. MÄRZ 1929

Jeder Besitzer

unseres Gesamtkataloges
über Bücher, Lehrmittel
und Lernmittel — ausge-
geben im Jahre 1927 —

braucht Nachtragsverzeichnis

Ausgabe Ostern 1929. Die
Abgabe erfolgt kostenlos.
Wir bitten, es zu verlangen.

Konkordia A.-G., Bühl/Baden

Für das neue Schuljahr unsere anerkannten Lernbücher

Rechenbuch von Herrigel und Mang für badische Volks- und Mittelschulen. Neu bearbeitet von Direktor G. Behringer und Hauptlehrer E. Mayer. 6. Auflage 1926/27. Acht Hefte.

Sprachlehre der Arbeit und des Erlebnisses von Dr. Stude. In sieben Heften für das 2. bis 8. Schuljahr.

Deutsche Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte. Von Dr. Ph. Mucke. Heft I RM 0.60; Heft II RM 0.60; Heft III RM 0.70.

Länderkunde des Deutschen Reiches mit Naturgeschichte der wichtigsten Steine, Einführung in die Wetterkunde und Astronomie. Von Dr. Ph. Mucke. RM 0.65.

Länderkunde von Europa und mathematische Geographie. Von Dr. Ph. Mucke. RM 0.50.

Länderkunde der außereuropäischen Erdteile nebst Wiederholung Deutschlands, Erdgeschichte und Astronomie. Von Dr. Ph. Mucke. RM 0.65.

Badisches Liederbuch für die Schule von Otto Autenrieth. Sammlung von ein-, zwei- und dreistimmigen Liedern mit kurzer Gesangslehre und methodischem Lehrgang. I. Heft RM 0.50; II. Heft RM 1.30; III. Heft RM 2.-

Badisches Realienbuch. Begründet von W. Hüffner und F. Matthes. Fortgeführt von Th. Reinfurth, L. Jungmann, K. Eisinger und Dr. med. H. Meng. 23. Auflage 1927. Teil I RM 1.80; Teil II RM 4.-; Gesamtausgabe RM 5.-.

Konkordia A.-G. für Druck u. Verlag Bühl/Baden

Für RM. 10.- frei Haus

liefere ich in garantiert teinsten Qualität einschließlich Verpackung:

- 1 Dose 500 Gr. Filetheringe in Mayonnaise
- 1 „ 500 „ Bismarckheringe in Gewürzessig
- 1 „ 500 „ Sæaal in Gelee
- 1 „ 500 „ Hering in Gelee
- 1 „ 250 „ Ger. Scheibenseelachs in Öl
- 1 „ 320 „ norw. Fettheringe in Tomaten
- 1 „ 200 „ „ Appetitsild
- 1 „ 200 „ „ Gabelbissen
- 1 „ 200 „ Ia Ölsardinen
- 1 Glas deutschen Kronen-Kaviar

J. D. Wilkens, Fischexport
Hamburg 36, Postfach 11
Postscheckkonto: Hamburg Nr. 73321
Verkäufer erhält 10% Provision

Brause Federn

kleine
Ornament
1mm

Cito
461, 461

Rüffiker
647

für die **Tüßmolin**
Diffronibronin
Anleitung in Lederbogenformat

Brause & Co. Iserlohn

Gute Bücher als Geschenke für Ostern

Mein Heidelberg

Wie es wurde und wie es ist von W. Zähringer. Mit 80 Abbildungen. Halbleinen RM. 4.50; Ganzleinen RM. 5.-; Geschenkausgabe RM. 6.-.

Der arme Heinrich

von Hartmann von Aue. 61 Seiten. In die Sprache der Gegenwart übertragen von A. Eckhardt. Preis gebunden RM. 1.50.

Deutsche Geschichte

Ein Geschichtsbilderbuch mit Fragen und kurzen Leitsätzen von Baltsch-Eichrodt. I. Teil: Vom Auftreten der Germanen bis zum Bauernkrieg. Mit 82 vierfarbigen Bildern. RM. 2.80.

Ausführliche Prospekte verlange man vom **Verlag Konkordia A.-G., Bühl/Baden**

Edel- Buschrosen

pflanzfertig beschritten, in vielen Farben mit Namen

10 St. 3.- RM.

25 St. 7.- RM.

Porto und Verpackung extra. Versand gegen Nachnahme

HANS GÄTGENS
Heidgraben 7, b. Tornesch i. Holst.

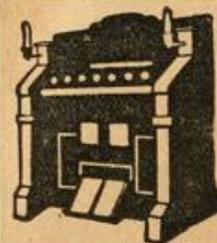
Besichtigen Sie in meinem Lager den kleinen neuen

Mignon- Flügel

zu Mk. 1950.-. Auf Wunsch gegen kleine Raten nach Vereinbarung

Musikhaus Ruckmich

Freiburg im Breisgau



Harmonium

für **Schule - Kirche - Haus**
Größte Auswahl. Prompter Versand. Katalog und belehrende Schriften kostenlos

H. Maurer gegr. 1879
Kaiserstr. 176 Karlsruhe Eckhaus Hirs. hstr

Die neuen

Wochenbücher

für das Schuljahr 1929/30

Herausgegeben von Kreis Schulrat **A. Gärtner** und Kreis Schulrat **A. Grimm** sind erschienen und bei uns vorrätig!

Teil I für das 1.-3. Schuljahr RM 1.80
Teil II für das 4.-8. Schuljahr „ 2.80

Konkordia A.-G.

für Druck u. Verlag Bühl/Baden

● Kugelkäse la ●

rot, gesunde Ware, ohne Abfall 2 Kgl. = 9 Pfd. M. 3.95, 200 feinste Harz. Mk. 3.95 ab hier Nachn. K. Seibold, Nortorf (Hst.) 19/22

Die Prosaschule

von Dr. B. Christlans (12M.) gibt feines Stilgefühl und leichte Feder.
Feisen-Verlag,
Buchenbach-Baden.

Grösste Auswahl in Qualitäts-

Pianoszu äusserst günstigen Preisen und Bedingungen.
Besichtigung ohne Kaufzwang. Kataloge gratis.**Karl Hochstein, Heidelberg**

Musikhaus, Hauptstraße 73.

Zahlung durch die Badische Beamtenbank.

Kreishaushaltungsschule Radolfzell
GEGRÜNDET 1883

Beginn des Sommerkurses Ende April. Schluß des Kurses Ende September. Anstalt mit Internat auf der Bodenseeinsel Mettnau. Praktische und theoretische Ausbildung im Kochen, Backen, Haltbarmachen der Nahrungsmittel, Verarbeiten der Milch, Buttern, Käsen, Gartenbau, Gefügelhaltung, weibliche Handarbeiten, Flecken, Kleidermachen, Waschen u. Bügeln, Unterricht in Säuglings- u. Krankenpflege. Aufnahmebedingungen und Auskunft durch die Anstaltsleitung in Radolfzell.

Kreisverwaltung Konstanz.

**Harmoniums**

für Kirche, Schule und Haus, sowie tonschöne Pianos liefere ich in vorzüglicher Güte zu kulanten Bedingungen und den Herren Lehrern zu Vorzugspreisen. Kataloge gratis.

Friedrich Bongardt, Barmen 15a
Mitinhab. d. Harmoniumfabrik Bongardt & Herfurth

Nur noch kurze Zeit!

1500 Lehrer

in Südbayern zählen nachweisbar zu meinen ständigen Kunden. Um auch Sie als Kunden zu gewinnen, mache ich folgd. Ausnahmangebot:

50 Pfd. Kaiserauszugmehl

hergestellt aus bestem Manitobaweizen, liefere ich frachtfrei geg. Nachnahme in schönem Handtuchsack zum Einführungspreis

von 10.50 Mark

Bitte verlangen Sie auch ausführliche Preisliste mit Silberbesteckprämie. Bei weiteren Lebensmittellieferungen gebe ich 4 bis 6 Wochen Ziel.

Karl Fellner, München-Ost
Orleansstr. 53, Kolonialwaren- u. Mehlgroßhandlung

Auch von bad. Lehrern sind schon zahlreiche Anerkennungen eingelaufen.

2 anerkannte Hilfsbücher für den Zeichenunterricht**Die Kunst der Kleinen**

von E. Mahlbacher. Werkunterrichtliche Darstellungen. RM. 1.80.

Alles was das Kind zu Hause und auf der Straße, auf dem Felde und im Walde, auf dem Spielplatz und an anderen Orten gesehen und erlebt hat, wird ihm in diesem Heft ausführlich gezeigt. Die Einfachheit der Linienführung bei den Darstellungen macht dem Kinde das Zeichnen zur frohen Beschäftigung.

Das Zeichnen in der Volksschule

Eine Stoffsammlung in Bildern mit Text von Georg Redle. RM. 2.20.

Das Zeichenbuch von Redle verdankt seine Entstehung einer Praxis, die sich bewährt hat. Der in 5 Schuljahren zu bewältigende Stoff ist wohl-tuend knapp und übersichtlich dargestellt. Alle neuen Techniken sind in gut gerechneten Beispielen wiedergegeben, wie überhaupt das Buch eine reich: Menge anregender Darstellungen bringt.

Verlag Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl/Baden

Honigfeinste Qualität, gar. reiner Bienen-Blüten-(Schleuder), goldklar, unter Kontrolle eines vereid. Lebensmittel-Chemikers. 10-Pfd.-Dose M. 8.90, halbe Dose M. 4.80. Porto extra. Probepäckchen 1 1/2 Pfd. netto M. 1.40 u. 40 Pfg. Porto, bei Voreinsendg.
Lehrer i. R. Fischer, Honigvds. Oberneuland 180, Bez. Bremen**Werklehrer**

gesucht für die Volksschule in Omaruru (Südwestafrika). Gute, allseitige Fachausbildung ist nachzuweisen, mehrjährige Erfahrung im Unterricht ist erwünscht. Bis zu 5 Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und kurzem Lebenslauf zu richten an

Prof. Dr. Frey, Karlsruhe, Boeckhstraße 9

Gut erhaltenes und durchrepariertes

Tafelklavier

empfiehlt zu Mt. 250.-, auch auf kleine Raten.

Musikhaus**Ruckmich**

Freiburg im Breisgau

HonigGarantiert reinen Bienen-Blüten (Schleuder), goldklar, flüssig od. fest, unter Kontrolle eines vereidigt. Lebensmittel-Chemikers, 10 Pfd.-Dose RM. 8.90, halbe Dose RM. 4.80, Porto extra, Garantie: Zurücknahme, Probepäckchen à 1 1/2 Pfd. netto RM. 1.80 franko bei Voreinsendung.
Fritz Nestler, Honigversand, Post Hemelingen 180.**Kaufen Sie, zahlen Sie später!**

Stiefel und Ha bschuhe für Herren und Damen, dauerhaft und elegant, in jeder Preislage, können Sie von mir gegen

sechsmonatl. Teilzahlung ohne Anzahlung

haben. So zum Beispiel:
Berufsstiefel mit Doppelsohle, sehr strapazierfähig Mk. 21.60
Herrenhalbschuhe, hell- und dunkelbraun, Box calf, mod. breite und halbspitze Form, Rahmenarbeit, auch neueste Mod. Mk. 20.50, Mk. 23.80 und höher u. a. mehr. Mustersendung erfolgt franko und ohne Kaufzwang. Beruf bitte angeben. Habe letztes Jahr ca. 2000 neue Kunden erworben.**Jean W. Dengler**Schuhwaren-Großvertrieb
Nürnberg, Lauer Torgraben 18a.**MANNBORG HARMONIUM**

Das unübertroffene Fabrikat für Kirche und Haus

Harmoniums in allen Preislagen von Mk. 240.- an.

Th. Mannborg, Hof-Harmoniumfabrik
Leipzig-Li., Angerstraße 38**Alle Lehr- und Lernmittel für den Osterbedarf**

liefern wir nach wie vor rasch, gut und preiswert!

Konkordia A.-G., Abteilung Lehrmittel / Bühl/Baden

Buchdruckerei C. F. Müller, Karlsruhe i. B.